

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Breidenheim, Hirsheim, Frauenstein, Massenheim, Nebenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Naurob, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Legeerinnen und Vertretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.). Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Reklameteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachschlag nach auflegendem Tarif. Für Plakate und Anzeigen übernehmen wir keine Haftung. Bei zwangsweiser Vertreibung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachschlag hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Rachbrunnengitter“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Genußunfähigkeit infolge Unfall bei der Rheinberger Lebensversicherungs-Gesellschaft versichert. Bei den Abonnenten der „Rachbrunnengitter“ gilt, soweit dieselben verheiratet sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau versichert, so daß, wenn Mann und Frau verunglückt sollten, 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rheinberger Lebensversicherungs-Gesellschaft anzuzeigen, der Verletzte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 69

Dienstag, 23. März 1915.

30. Jahrgang.

Durch Hunger bezwungen.

Die galizische Festung Przemyśl hat nach 4¹/₂ monatiger Belagerung infolge Mangels an Lebensmitteln kapituliert.

Wien, 22. März. (Wolff-Tele.)

Ämtlich wird verlautbart: 22. März 1915. Nach 4¹/₂ monatiger Einschließung am Ende ihrer Kräfte angelangt, ist die Festung Przemyśl am 22. März in Ehren gefallen.

Als die Vorräte Mitte dieses Monats knapp zu werden begannen, entschloß sich General der Infanterie v. Kusmanek zum letzten Angriff. Die Ausfallskämpfe brachen am 19. d. M. zeitig morgens über die Gürtellinie vor und hielten in heftigstem Gefecht gegen starke russische Kräfte bis zum äußersten Stand. Schließlich zwang die Überlegenheit der Zahl zum Zurückgehen hinter die Gürtellinie. In den folgenden Nächten gingen die Russen gegen mehrere Fronten von Przemyśl vor. Diese Kämpfe brachen gleich allen früheren in dem Feuer der tapfer verteidigten Befestigungen zusammen.

Da nach dem Ausfalle am 19. dieses Monats auch die äußerste Beschränkung in der Verpflegung nunmehr einen dreitägigen Widerstand gestattete, hatte der Festungskommandant mittlerweile den Befehl erhalten, nach Ablauf dieser Frist und nach Vernichtung des Kriegsmaterials den Platz dem Feinde zu überlassen. Die einfliegende Festung meldete, gelang es tatsächlich, die Forts samt Geschützen, Munition und Befestigungsanlagen zu zerstören. Dem opfermütigen Ausharren und dem letzten Kampfe der Besatzung gebührt nicht minderes Lob als ihrer Tapferkeit in den früheren Stürmen und Gefechten. Diese Anerkennung wird auch der Feind den Helden von Przemyśl nicht versagen.

Der Fall der Festung, mit dem die Heeresleitung seit längerer Zeit rechnen mußte, hat keinen Einfluß auf die Lage im Großen. Bei der Feldarmee dauern die Kämpfe im Karpatenabschnitt vom Uzsoker Pah bis zum Sattel von Konieczna an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Söser, Feldmarschallleutnant.

Eine betrübende Botschaft! Alle die ungeheuren Anstrengungen der verbündeten Armeen haben es nicht schnell genug zuwege bringen können, der von einem gewaltigen Feindesheere belagerten österreichischen Festung Hilfe zu bringen. Aber nicht die Macht der Russen hat die galizische Grenzfestung brechen können, sondern nur der Hunger. Die Lebensmittel waren ausgegangen, ein Ausfall, den die Besatzung vor einigen Tagen unternahm, hatte den riesigen feindlichen Truppenmassen gegenüber keinen Erfolg — es blieb nichts mehr übrig, als die Flagge zu streichen, um die Verblüffung und Besatzung vor dem Hungertode zu retten. Die Oberste österreichisch-ungarische Heeresleitung hatte dem Kommandanten den Befehl gegeben, der Qual ein Ende zu machen, die Geschütze, die Munition und die wichtigsten Verteidigungswerke zu zerstören und dann die Festung, die 4¹/₂ lange Monate hindurch allen Anstürmen der Feinde getrotzt hatte, zu übergeben.

Die Übergabe war ehrenvoll; gegen den Hunger kann niemand ankämpfen. Für den weiteren Verlauf des galizischen Krieges ist der Fall der Festung von keiner oder nur geringer Bedeutung. Zwar werden starke russische Truppenmassen frei; dafür aber kommt auch ein neuer Fluß in die österreichisch-ungarische Heere und in die deutschen Hilfen, die durch das Ziel Przemyśl an bestimmten Punkten festgehalten wurden. Ferner ist anzunehmen, daß jetzt wieder Bewegung in die militärischen Operationen in Galizien kommt, sobald die überlegene Strategie, die in Polen und Ostpreußen den Russen so schwere Niederlagen beibrachte, hat nun auch in Galizien sich frei entfalten kann. Der Fall der österreichischen Festung ist schmerzhaft, aber die Tapferkeit der Besatzung muß uns mit Bewunderung erfüllen. Hätten die Lebensmittel ausgereicht, so wäre kein Ruß in den Festungsbereich gekommen. Alle die Heldenanstrengungen der Feinde während der viermonatigen Belagerung hatten keine Wirkung, keinen

Erfolg. Und auch jetzt, da die tapfere Schar vor dem Hunger kapitulieren mußte, hat sie alles, was dem Feinde von Nutzen sein konnte, vorher zerstört. Die Russen haben die Festung also wohl eingenommen, aber nicht erobert. Die Notwendigkeit, Przemyśl jetzt zu halten, wird den Russen übrigens einige Schwierigkeiten machen. Der Druck von den Karpaten herab wird fortgesetzt, und der Sieg wird auch dort unser sein. Przemyśl ist eine Episode, die am Fortschreiten der gewaltigen Ereignisse, dessen Endziel der Sieg der Verbündeten ist, nichts ändert.

Wien, 22. März. (Wolff-Tele.)

Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat nachstehenden Armeebefehl erlassen:

Nach viereinhalbmonatigen, heldenmütigen Kämpfen, in denen der rücksichtslos und jäh, aber freis vergeblich anstürmende Feind ungeheure Verluste erlitt, und nach blutiger Abwehr seiner noch in der letzten Zeit, insbesondere am 20. und 21. März Tag und Nacht unternommenen Versuche, die Festung Przemyśl mit Gewalt in die Hand zu bekommen, hat die heldenmütige Besatzung der Festung, die noch am 19. März mit letzter Kraft versuchte, den übermächtigen Ring der Einschließung zu sprengen, durch Hunger gezwungen, auf Befehl und nach Zerstörung und Sprengung aller Werke, Brücken, Waffen, Munition und Kriegsmaterial aller Art die Trümmer von Przemyśl dem Feinde überlassen. Den unbeflegten Helden von Przemyśl unseren kameradschaftlichen Gruß und Dank. Sie wurden durch Naturgewalten, nicht durch den Feind bezwungen; sie blieben uns ein beherres Vorbild treuer Pflichterfüllung bis an die äußerste Grenze menschlicher Kraft. Die Verteidigung von Przemyśl bleibt für alle Zeiten ein leuchtendes Ruhmesblatt unserer Armee.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich.

Wie die Russen haufen.

Wien, 23. März. (Eig. Tel. Ctr. Bin.)

Aus Krakau wird gemeldet: In Galizien sind 100 Städte und Marktflecken sowie 6000 Dörfer durch die Kriegereignisse unmittelbar schwer getroffen worden. Der Schaden beträgt 2 Milliarden Kronen. 250 Dörfer sind vollständig zerstört. 8000 Pferde und 1500 000 Stück anderes Vieh sowie sämtliche Vorräte an Getreide und Lebensmitteln sind von den Russen fortgeschleppt worden. In Polen wurden über 200 Städte und Marktflecken und 9000 Dorfgemeinden zerstört. Der Schaden beträgt hier 3 Milliarden Kronen. Das russische Armeekommando machte durch Mauerbeschüsse in Stanislaw und den Nachbarorten bekannt, daß in den Drischkoffen, in denen polnische Legionäre verborgen gehalten werden, die großen Gebäude zugunsten des russischen Flaks beschlagnahmt, die kleineren niedergebrannt werden sollen. In Solodwina wurden jene Häuser, in denen polnische Legionäre gewohnt hatten, niedergebrannt. Der größte Teil der jüdischen Häuser sowie die Häuser des Herrn v. Plebis und das Solodwina wurden gleichfalls den Flammen übergeben. Die polnischen Legionäre, die in russische Gefangenschaft geraten, werden von den übrigen Gefangenen abgesondert.

Die „Dresden“.

London, 22. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die Londoner Wochenschrift „Nation“ erklärt, es sei fraglich, ob der Angriff auf die „Dresden“ in den hiesigen Gewässern den Kriegsgeschänken entsprechen habe.

Es wird behauptet, der deutsche Kreuzer sei, während er vor Anker in dem hiesigen Hafen lag und Kohlen nahm, von der ebenso ritterlichen wie tapferen englischen Uebermacht zerstört worden. Der britische Admiral, auf das Rechtswidrige seines Tuns hingewiesen, habe geantwortet, sein Befehl sei: die „Dresden“ zu zerstören, wann und wie er sie treffe.

Deutsche Unterseeboote vor Gibraltar.

Köln, 22. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die „Kölnische Zeitung“ berichtet aus Madrid vom 15. März: „El Debate“ behauptet, aus bester Quelle zu wissen, daß sich in den Gewässern von Gibraltar zwei deutsche Unterseeboote befänden, die bei der Verfolgung zweier englischer Kriegsschiffe einige Stunden zu spät ankamen. Die englischen Behörden hätten hiervon Kenntnis, haben aber das größte Stillschweigen bewahrt.

Durch Anatolien.

Von unserem nach der Türkei entsandten Kriegsberichterstatter.

Kaiser Rothbart war vordem die Straßen entlang gezogen nach dem heiligen Land. Und die anderen Kreuzfahrer. Und vordem hatte der Apostel Paulus sein für Christus entflammtes Herz durch diese Gänge getragen, blühende gesammelt und Gemeinden gegründet. All diese fast mythischen Gänge: Bithynien, Bosphorien, Cilicien sollte ich sehen, wenn auch nur vom Eisenbahnfenster aus. Durch ganz Kleinasien sollte mich der Zug in drei Tagen tragen — und in drei Nächten. Ohne Aufenthalt. Es garantierte mir etwas davon, weil ich mir die Wagen einer anatolischen Bahn nicht anders als die unserer 4. Klasse vorstellte. Welch angenehme Enttäuschung, als ich in Sivas-Passa, am Bosphorus, jenseits von Konstantinopel, den Zug bestieg! Elegante Wagen erster und zweiter Klasse, gut gepolstert, und auf einladende Weise jedes Abteil nachts in ein Schlafkabinen zu verwandeln. Breite Fenster für einen bequemen Ausblick. Was wollte ich mehr?

Und herrlich war der Blick auf den Golf von Ismid, den wir entlang fuhren. Das leuchtende Marmarameer, darin wie dunkle Juwelen die Bringeninseln, mit ihren sommerlustigen Dörfern. Ueber die sanften Hügel senkrecht, schneebedeckte Berggipfel, der Olymp von Bursa, wir aber fuhren durch einen jungen Frühling: die Mandelbäume blühten, und die Sonne so mild, so warm. Und in dem hellen Lichte die Dörfer mit ihren niedrigen, lehmgraue Häusern, worin die Türken in ihren bunten Kleidern hockten und standen, wie lustige Stoffpuppen.

Krieg? Ja, ich sah ihn am Ufer, dort hatte er Befestigungen aufgeworfen. Man kann nicht wissen! Und dann rappelte er an jeder Station den Zug entlang, als Mittelschiff und Sammler der Defense nationale, einer Art Flottenverein. Der Türke weiß, was seinem Vaterland bevorsteht, und so gibt er reichlich in die schongearbeitete Büchse, für die Verteidigung des Landes.

Der Golf verengert sich immer mehr, bis zu seinem Zipfel, wo Ismid liegt. Eine Stadt, die sich wie ein Etagenwerk den Berg hinaufbaut. Zwischen den hellen, flachen Häusern flammen dunkle Zypressen. Auf dem Bahnhof gab es bei Abfahrt des Zuges eine regelrechte Ovation. Für die Mitglieder der Expedition des Grafen Hochberg, der sich mit einem ganzen Lazarett auf dem Wege nach dem ... Kriegsschauplatz befand. Die Menschen auf dem Bahnhof brachen in lautes, lang anhaltendes Händeklatschen aus. Solche spontane Kundgebungen sind eine Seltenheit in einem Lande, wo 60 Jahre lang, unter Abdul Hamid, eine Meinungsäußerung lebensgefährlich war.

In einem reizvollen Binnensee entlang, wo im Spätnachmittagslicht in großer Einsamkeit ein frommer Moslem sein Abendgebet verrichtete, unbefürchtet um den vorbeifahrenden Zug, gelangten wir in das Tal des wilden Sakaria, der sich in das Schwarze Meer ergießt. Durch Eriogru, die Heimat des Schimmelreitersregiments, das ehemals auch den Deutschen Kaiser in Palästina begleitete, schliefte sich der Zug die ganze Nacht durch bergaus, bis Esli Schekir, die „alte Stadt“. Verhüllt durch seine Kalksteinbrücke und Meereshäuser. Für alle Reisenden aus dem Innern eine „Rettungsstation“, für uns ein letzter Abschied — von der deutschen Küche. Frau Jada, eine Pragerin, leitete hier einen weißbunten Gasthof nach altem türkischem Muster. Es war nachts 4 Uhr, aber das Essen schmeckte uns doch, trotz unserer Verflachtheit. Es hatte am Tage vorher aus Enver Pascha gut geschmeckt, der auf einer Fahrt hier halt gemacht hatte.

Der neue Tag entlockte uns eine merkwürdige Landschaft. Tektonisch wohl nur ein uralter Meeresgrund, vollgeschwemmt von den Wässern der Berge ringsum mit feinsandiger Ablagerung. Nun ragen aus dem Schwammboden noch die Spitzen der Kalkklippen hervor, ganz unmittelbar, daß man glauben könnte, sie wären dem Boden aufgesetzt wie gewaltige eratische Blöcke. Ein wunderliches Bild, in dem flachen Land immer wieder diese Buntaränen, von Wind und Wasser ausgetauchten Gesteinmassen zu sehen, wilderklüftete und zerkerzte Wände. Sie sind reich an Höhlen, die von den Einwohnern mit Türen versehen werden und so als Gang dienen. Ja manchmal ist ein solcher Block nicht größer als eine Lehmhütte, er ist ausgedöhlt und dient einer Familie als Wohnung. Drollig sieht es aus, wenn solche Hellenhäuser zusammenstehen wie ein Dorf. Zwei der gewaltigsten Blöcke stehen vor Alim Karahisar. Die Dome liegen sie der Stadt vor, die sich an eine mächtige Bergwand anlehnt. Ein unvergleichliches Bild zwischen den beiden Hellen hindurch auf das Gewirre von Dächern Türmen und Minarets der Stadt.

Ein reiches Land, dies Phrygien, ehemals die Kornkammer der Welt. Und von keinem heutigen Reichtum an Getreide zeugen die großen Kornhöfen an jedem Bahnhof.

Die Felder sind gut bebaut und gut bearbeitet. Und sicher könnte auch heute noch ein größerer Ertrag erzielt werden, wenn mit dem unfehligen Prinzip der Regierung gebrochen würde, das Land den Bauern nur zu verpachten. So hat niemand ein Interesse daran, einen Boden, der ja nicht sein Eigentum, ertragfähiger zu machen. Aber doch herrscht hier eine gewisse Wohlhabenheit. Die Dörfer, alles nur Behnheiten, mit flachen Dächern, auf denen die große Steinmaße zum Befestigen liegt, sehen sauber und freundlich aus. Die Behnheiten um die Gehöfte sind von hohen schlanken Pappeln begleitet, die so dicht wie Ruten stehen. Wo die Strecken mit großen Feldblößen besät liegen, weiden Heerden von Angoraziegen und -Schafen, und in den Triften ruhen die gewaltigen Madarochsen. Auf den Landstraßen fliegen die leichten langen Wagen mit dem Runddach, Gailas genannt. Reiter zu Pferde und Esel steht man zwischen Dorf und Dorf, und in ihren weiten Gewändern schon schreitende Menschen.

Das Land ist weit, das man alle Mühe verwendet, ihm wieder aufzuhelfen. Mit Ausbauten ist es nicht getan; gute, gewissenhafte, organisierte Arbeit allein tut not. Konstantinopel, die Stadt des Lebens, das alte Konstantinopel, die Stadt der Apostelgeschichte, sah ich nur bei Nacht, d. h. ich sah die Stadt auch nur vom Bahnhof in nächtlicher Dunkel gehüllt unter einem feierlichen Sternenhimmel liegen. Am Morgen ragte ein dunkles hohes Gemäuer aus dem leichten Nebel über der Ebene. Mit steigender Sonne kam auch die Stadt zum Vorschein: Koran. Ein uraltes gewaltiges Bollwerk, nichts als Mauer und Mauerwerk, gleichmäßig hoch, ohne jede Gliederung, so hand das Schloss wie ein Felsblock mitten in der leichten orientalischen Stadt. Ehemals wohl der Schutz des einen der beiden Pässe über den Taurus, der von hier nach dem Meere führte. Nach Norden dehnte sich nun die große Salzwüste. Graugrün das Land, eintönig. Kahle Berge, ohne scharfe Umrisse, alles in dem weichen Rhythmus, wonach das Dromedare, das Schiff dieser Wüste, schreitet. Die Dörfer einfache Behnheiten, dem Boden aufgesetzt wie aus einer Kinderspielzeugschachtel. Kein Baum, kein Strauch, kein Garten, nichts, was den blanken Boden freundlich bemalte. Es wuchs etwas, aber so dünn, daß man sich wunderte, wie die Heerden von Ziegen, Schafen und Dösen, die man da und dort an den Berglehnen sah, bestehen konnten. Ganz selten bemerkte man einmal am Fuße eines Sandberges ein grünes Fleckchen mit einem runden niedrigen Gemäuer darauf: den Brunnen.

Omarite Richter, die große Kaiserin. Ein altes Mauerwerk mitten in der Wüste. Umagert von Kamelen, Pferden und Eseln, zwischen denen die Menschen geschäftig hin- und hergingen. Die große Kaiserin ist heute eine große Karawanenstraße, vollgepackt mit Getreide und allerhand Waren. Ausgang und Ende der großen Karawanenstraße nach dem Norden, Erzerum. In diesem Kriege eine besonders wichtige Etappenstation. Hier verließen uns auch ein paar lustige türkische Soldaten, die seit einiger Zeit den Zug mit ihren Rindern erfüllten. „Der Kaufmann ist so schön, wir wollen ihn erobern!“ lachten sie immer wieder. Sie kamen aus Smyrna. Dort hatten sie mit Revolution gedroht, wenn sie nicht endlich nach dem Kampfplatz geschickt würden. Und so hatte man sie nach Erzerum losgelassen. Eine türkische Fahne, rot mit weißem Halbmond und Stern, an der Spitze eine deutsche und österreichisch-ungarische Fahne, führten sie mit, so grüßten sie uns beim Abschied, deutsch militärisch. Das ist die junge Türkei, die wieder befestigt ist von dem Wunsche nach Größe und Macht.

Auch Zufall ist die junge Türkei. Er traf zu uns in Konstantinopel. Brachte die Karte eines deutschen Konsuls, woraus hervorging, daß er sich als Kriegsfreiwilliger für das deutsche Heer gemeldet hatte, aber nicht angenommen worden war. Jetzt war er als Mann vom roten Halbmond auf dem Wege nach dem Süden. Da traf er die Expedition Graf Hochberg. . . . Deutsche, — er konnte sich nicht mehr von ihnen trennen. Unermüdet ist er für sie tätig, bedient jeden mit einer rührenden Freude, schafft Unterkommen, kocht . . . Bis einer mitten im Schlamm des Dishdour Dag entdeckt, daß der arme Kerl ohne Stiefel mitläuft.

Von Omarite Richter liegt die Straße an manchen Stellen 22:1000 Meter. Der gewaltige Verfall des Taurus lag jetzt vor uns, mit seinen hohen Schneefelsen und Schneefeldern wie ein alferner Wall. Wir kamen nicht mehr aus der Bewunderung heraus, bis wir in einem reizenden Tale liegen blieben. In Bozanti. Freundschaftliche grüne Hügel ringsum, abertragt von ungeheuren Schneegipfeln, die jetzt bei untergehender Sonne in tiefem Rot erglühten.

Und mitten in ein Lager von Kamelen, Pferden, Eseln, Wagen kamen wir hinein. In Bozanti endet vorläufig die Bahn. Von hier aus muß man alles über den Paß hinüber, durch die eisige Kälte.

Kann sich jemand den Trübel vorstellen? Es ist ein ewiges ununterbrochenes Klagen von Karawanen, hinauf und hinunter, wie ein Paternosterwerk. Das Tal ist immer erfüllt mit dem Geheul der Esel, dem Wiehern der

Dromedare, dem brünstigen Rollen der Dromedare. Ein buntes Durcheinander von Tieren und Arabern. Abends brennen die Feuer, um die Menschen und Tiere.

Es gibt keine Hotels . . . Vielleicht einmal, in 10 Jahren, große Touristenhotels. Denn schon ist Bozanti und voller Reize. Es wird sich bald ein Hotel in die Schweiz nach Bozanti zu reisen. Heute stehen da ein paar elendende Bretterbuden, wo der genügsame Orientale seine kleinen Bedürfnisse kaufen kann. Und einen Esel gibt es da, d. h. eine Bretterbude, in der den ganzen Tag ein Grieche (Reis) kocht, und Hammelfleisch und Fisch (Zee) verschenkt. Das ist das Restaurant. Für uns blieb der Eisenbahnwagen stehen. Wir wohnten noch drei Tage darin, bis unser Gepäck, das auf schweren Ochsenwagen von vorchristlicher Gestalt verladen werden mußte, über den Paß war. Es waren 3 wundervolle Tage in Bozanti: Ausflüge in die schluchtartigen Täler, Reiterpartien zu den Schneefelsen . . . und an den Bergabhängen fanden wir den jungen Frühling: Krokus, roter und weißer und gelber blühte, und die Wacholderbüsche grünten. Nachts aber hörten wir den unaufhörlichen Hauch der Bergwinde, das Wiehern der Pferde, wenn noch Karawanen ankamen oder zur Höhe hinaufstiegen. Auch für uns kam die Stunde, am Geburtstage des Kaisers, morgens brachen wir auf, eine lange Karawane Gailas und Viktorinen.

Kritian Kraus.

Von den Dardanellen. Glückwunsch des deutschen Kaisers.

Konstantinopel, 22. März. (Tel. Ctr. Trk.)

Kaiser Wilhelm sandte, der „Fr. Ztg.“ zufolge, an Enver Pascha ein Glückwunschtelegramm für die glänzenden Erfolge an den Dardanellen, worin er auch Enver Pascha bittet, dem tapferen Kommandanten der Befestigungen an den Dardanellen, Djawid Pascha, ebenfalls seine herzlichsten Glückwünsche übermitteln zu wollen. Das kaiserliche Telegramm schließt mit den Worten: „Möge Gott auch ferner mit unseren Waffenbrüdern sein!“

Die schweren Verluste der Feinde.

Jülich, 22. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Aus Malta wird gemeldet, daß der Kreuzer „Amethyst“ schwer beschädigt und für lange Zeit kampfunfähig sei.

Nach Meldungen aus Tenedos und Mytilene sind die Verluste der verbündeten Flotte infolge des letzten Bombardements größer, als ursprünglich angenommen wurde. „Inflexible“ liegt schwer beschädigt an der Nordseite von Tenedos, „Gaulois“ liegt bei der Insel Mavria, wo das Schiff wegen erlittener Havarien auslaufen mußte (d. h. also, es liegt auf dem Grund des Meeres). Vom „Bouvet“ sind beim Untergang nur 7 Unteroffiziere und 27 Matrosen gerettet. 507 Mann sind ertrunken. Mehr oder weniger beschädigt sind „Cornwall“, „Ocean“ und „Prince George“; von den französischen Schiffen blieb nur „Charlemagne“ ganz unbeschädigt. Und auch dies oder ein Schiff seines Taps soll gesunken sein.

Die türkische Presse zieht die Bilanz der seit dem 19. Februar angewandten Kraftentfaltung der zwei mächtigsten feindlichen Flotten. Sie stellt fest, daß elf feindliche Einheiten, von denen sieben endgültig, und vier auf längere Zeit außer Gefecht gesetzt wurden, außerdem Verluste von Menschen und Munition das Ergebnis sind. Im Verhältnis zu diesen ungeheuren Verlusten sei für das Erreichte die Bezeichnung miserabel am Platze. Dabei seien die feindlichen Flotten noch weit entfernt von den Innenforts und der eigentlichen Minenlinie. Wenn aus dem Präliminar der Aktion Schlüsse gezogen werden dürften, sei die Annahme berechtigt, daß bei der Fortsetzung der Operationen das Los der feindlichen Flotten sich tragisch und zu einem wahrhaften Grab für die Seemacht Englands und Frankreichs gestalten werde.

Noch ein französischer Kreuzer gesunken.

Das gewöhnlich gut informierte Konstantinopeler Blatt „Turan“ meldet, daß ein französischer Kreuzer vom Typ des „Charlemagne“, welcher nach Tenedos in beschädigtem Zustand gebracht wurde, gestern dort gesunken sei.

Am Montag noch Ruhe.

Konstantinopel, 23. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Das Hauptquartier meldet vom 22. März: Auch heute herrscht in den Dardanellen Ruhe.

gewachte Sinn; unser Innerseebote sinn tatsächlich vor die Engländer e richtig Wasserpeil wohnn und kenne mer nit de bisherige Erfolge mich wie zefriede sei! Awer gleib mer zu emm annere Tema iwer. Die Kerl sinn aar nit wert, dez mer unser kostbar Zeit so lang mit emm verschwenne. Alle Dwend, wann ich im Bett leibe und hab mei Vaterunser binner mer, dann saan ich noch emol ganz laut: „Gott froose England“ und dann kann ich ericht die Rage zuduhn. Saar emol, ihr habt doch kerrlich aach in de Stadtverordnetenversammlung zugehört, wie sich unser Stadtväter iwer die Einatierungsgeelder unnerhülle hawe? Do is behaart wohnn, die Hotelverpfluegung war besser wie die Privatverpfluegung; aarer holt sogar gemaant, die Hotelbesther nerbiene boddebei iwerhaabt nit viel unn se dähite die Soldate aach als reiner Vaterlandslieb uffnemme. (Stimme vom Olmp „Na, na!“ unn „Dort, dort!“) No ich maane, bei den hohe Lebensmittelpreise kann iwerhaabt niemant Ebbes verdiene unn deshalb sinn aach die 50 000 Mark glatt genehmigt wohnn zur bessere Verpfluegung unserer Vaterlandverteidiger.

Schorich: Des kann ich mer denke. Do eme die Reimer sich die Repp verbroche miß, waf se losche solle, wie se am praktikische erumkomme; do promieren se die Kriegsloshetz aus, um Geld se sparn, unn kenne gar nit begreife, wie merr vor so wenig Geld ebbes uff de Ribbagaßtiß stelle kann! Die Männer maane nadierlich, sie wärn von ihren brave Geweimer unn Robine die ganze Joch her bemoogelt wohnn, unn deshalb hätte se sich aach alle Angeblid e nei Kleid unn enn bibische Out leiste kenne. Reht awer, wo die Mannslait sehn, wie bilig merr losche kann, do is dann de Deiwel los.

Birreche: Ganz mei! Aacht, ganz mei! Maanung! Awer saar emol, was halt er vunn de Staterhöhung uff hunderdsummsunzwanzig Prozent? Ich maane, es war e bißje vill uff amol, unn fufzeß unn achteß Prozent wärn e bißje anadiger gewese; des fällt doch manchem e bißje knollig uff de Geldsädel. Die Stadt brauch so vill Bape unn holt doch die Kriegsunnerhänge unn Einahme ausfall so zwar e dungingig Balanzierungsbudget, unn do misse halt die Staterzahler errea, unn deshalb werd

Wie sich die englische Admiralität zu helfen sucht.

London, 22. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Das Neutische Bureau meldet: Eine Mitteilung der Admiralität besagt, daß infolge der Verluste durch treibende Minen die Angriffe auf die Dardanellen nicht bis zu Ende verfolgt wurden.

Amsterdam, 22. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Neuter meldet aus London: Die Admiralität gibt bekannt, daß nicht nur die Dardanellen-Operationen wegen ungenügender Bitterung unterbrochen sind, sondern daß auch Anubstößerflüge mit Wasserflugzeugen nicht ausgeführt werden können und infolgedessen über die Beschädigungen der türkischen Forts bei der Beschießung am 18. März einwilligen Feststellungen nicht möglich sind.

Eine neue Beschießung der Dardanellen steht bevor.

Mailand, 22. März. (Tel. Ctr. Bln.)

„Corriere della Sera“ meldet aus London: Die Beschießung der Dardanellen mußte abgebrochen werden, weil ein starker Südwind den 6 Schiffen, die in die Meerenge eingefahren waren, die Fortsetzung der Operationen unmöglich machte. Sie werden jedoch sehr bald mit vermehrter Energie aufgenommen werden. Dieser Beschluß wurde in der erwähnten Konferenz mit dem Admiral und den Kommandanten an Bord des französischen Admiralschiffes „Suffren“ in vollem Einvernehmen mit den Regierungen Englands und Frankreichs gefaßt, und zwar sollen keine Opfer gescheut werden, um das Ziel zu erreichen, und wenn es ein Duzend Schlachtschiffe kosten sollte. Die Seeherrschaft Englands wird dadurch in keiner Weise berührt werden.

Der Feldzug gegen Aegypten.

Konstantinopel, 22. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die Blätter der Orient veröffentlichten eine Proklamation des Oberbefehlshabers der Armee gegen Aegypten, Nismal Pascha, worin er die lägenhaftesten Gerüchte über die erste Offensivverfugung gegen den Suezkanal kategorisch dementiert. Die Proklamation kündigt ferner an, daß die Armee lebhaftte Vorbereitungen für die späteren Operationen trifft, worüber bald Nachrichten bekannt gegeben würden. Sie mahnt zur Ruhe und spricht die Hoffnung aus, daß die Armee mit Gottes Hilfe in Kairo einziehen wird. Die Proklamation besagt außerdem, daß die türkischen Verluste bei der erwähnten Erkundung waren: 14 Offiziere getötet, 18 verwundet, 18 vermisst; 109 Mann getötet, 206 verwundet, 446 vermisst — diese wahrscheinlich gefangen.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 22. März. vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher Versuch der Franzosen, sich in den Besitz unserer Stellungen am Südhang der Loretohöhe zu setzen, ist fehlgeschlagen.

Auch in der Champagne, nördlich von Reims, scheiterte ein französischer Nachtangriff.

Alle Bemühungen der Franzosen, die Stellung am Reichsaerkerkopf wiederzugewinnen, waren erfolglos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Aus Memel sind die Russen gestern nach kurzem Gefecht südlich der Stadt und harinadigem Straßenkampf wieder vertrieben worden. Unter dem Schutze der russischen Truppen hat hier russischer Pöbel sich am Sab und mit unserer Einwohner vergriffen, Privateigentum auf Wagen geladen und es über die Grenze geschleppt. Ein Bericht über diese Vorgänge wird noch veröffentlicht werden.

Nördlich von Mariampol erlitten die Russen bei abgewiesenen Angriffen schwere Verluste.

Westlich des Dnyep bei Jednorozek und nordöstlich von Prachynsk sowie nordwestlich Ciechanow brachen russische Truppen und Radikalarbeiter unter unserer Feuer aus.

uns so aach schließlich noch nit aa' Bargeloffener ewedgiebe. Awer so e bißje noch unn noch war besser gewese; merr spielt's nit su uff amol, unn die Pll is nit su arg blitter!

Hannphilipp: Besser uff amol. Ericht schennt merr so driver, awer so noch unn noch gewohnt merr sich draa'. Zudem trifft's in de allermeiste Fall doch noor die, die's vertrage kenne, denn, wo nix is, holt bekanntlich de Kaiser des Recht verloor, unn laa' Klemmer werd mit seine Operatione Erfolge hawe; zudem gleib's doch noor uns allgemaane Wohl, unn des is aach ebbes wert. Der Menich is ewe e Gewohnheitsier; wie er sich mit Pimpenningwasserwed, Kriegs- unn Kardoffelbrot, Badergeld unn so vieles annere ganz gut abegunne holt, so gleib's aach wahrscheinlich mit de Staterhebung: unneraamer stellt ewe enn hebern Sched aus, unn die End' is glatt.

Birreche: Dunnefess, wie die Zeit erumgeht! Schon dreiviertel zwelf! Do wolle merr langsam austrinke; de Bert duht uns aach gar nit emol sumpe. Do is doch de Bert zum „Rote Haus“ e annere Kerl! Pinflich so zeh' Minute vor zwelf kimmt er mit emm große Schliffelbund (e Kiebschell war besser), manchmal ohne die Bizar im Mund, gewöhnlich awer mit erre Bizar unn verlinket seine Stamm- unn iontliche Gäh. des de letzte Zug bald abgieht unn jedermann sein Schobbe ausdrinke soll, sich mit emm Billet zu versee, genau wie's de alt Portier im Rheingartenhof immer gemacht holt, wann er die Zieg' noch dem Rhein'gau abgerufe holt. Sinn dann noch e paar Stabrieder an emm Ditt, die noch inneß ihr Spielche fertig mache wolle, dann kimmt er noch e zwantesmol fünf Minute vor Dohrschlupf unn zeigt uff de Bütel an dem Wandbild, unn des holt dann de gewichtige Erfolge. Ja, de Heinrich is noch e Bert, wie er sei soll! Ritt zu heeflich unn nitt zu grob. Er misst laa' Fihemaadente unn aach laa' Komplimente. Gewöhnlich holt er sein selbgraue Bammes aa'; im Sentel hab' ich enn noch nit gefä. Schab, daß er uns bald verlosse will unn zu de Staa' künzler noch Summrich zieht. Merr mollem winsche, des er im „Allduitsland“ mich Glück holt, wie sei' Vorgänger. Kumm, Bert, hol die Bape, unn pure bis nächstemol!

Raffauer Leben.

Ebbes von unferr Stammisch.

Birreche: Gute beisamme! Ich begrüße dich im Namen Deutschlands und der umliegenden bis jetzt eroberten Provinze! Sonst scheint dich Rumbarn trotz dene erulte Zeite awer doch noch gar zu gehn; ihr macht mer nämlich all so füllzefriedene Gesichter, unn scheint sich aach schon demnach mit de neie Brotmarke abegunne se hawe. Ja, des war wider emol enn schwierige Stuntpunkt dehaam bis ich des meiner Elisabeth beigebracht hat. Sunnerdmol hab ich er des verklärt misse, wie des mit de Brot-, Weib-, Breddschet- unn Zwiebackkarte sich verhält. Gar nit wolt er des in de Schadel ennel, worum mer jetzt aach laa' Grahaam- und Kiebsbrot meh kriechen dähit ohne ärztlich Rezept. Ob mer dann do unbedingt maage- oder auserkrant sei' misst? No, ich will norr des Dorchenauner erlewe, wann se die grooe, blooe, roote unn bräunliche Karte verwechselt holt! Dann frogt se mich noch, wie's dann mit dem Oherkuche war; Reht hätt se bloas noch enn halbe Rump, die Bäder dähite laa' Gef mich, aach nit gege Geld unn aare Port hergewel. Zudem kenne se des Kriegs- unn Kartoffelbrot gar nit gut verdraage, weil se enn schlechte Waage hätt, unn der troh aller Vaterlandslieb' unn Kriegsbegeisterung nit so recht sich mit der Bundesratsbestimmung abfinne wolt! Unn wer is schuld an dem ganze Kram? Niemand annerscher als die verfluchte englische Dicksch, awer wart nor, ihr Ganner mer rechne mit sich ab, unn unnersticht sich noor nitt, des herr noor aan von unsere brave Innerseebotmatrofe als Pirate unn Seeräuber aburteile wolt; vor jeden Mann, der doch noor sei verfluchte Pllitt unn Schultigkeit duht, hanae merr hannerd von eiern Kriegsgefangene uff. Ja, ihr seid keine Vettern, Awer jetzt holt die Freindlichkeit e aruß Doch unn hoffentlich vor immer; ihr Rumbarn kennt sich dann an einem nowelle, menschenfreundliche Minister schadlos halle vor alle Schandlate, die er Deutschlands e'gebrocht holt!

Hannphilipp: Voh uns aach emol zu Wort komme. Biere; eigentlich bin ich ganz deiner Ansicht unn du brauchst aach gar laa' Engst ze hawe, daß mer dene Spitzbuwe nit

sammen. 420 Gefangene blieben bei diesen Kämpfen in unseren Händen.

Oberste Seeresleitung.

Der vorstehende amtliche Tagesbericht gibt uns die frohe Kunde, daß die am nördlichen Zipfel der Provinz Ostpreußen liegende Stadt Memel von den Russen befreit ist. Leider wird uns diese Freudenbotschaft durch die weitere Meldung vergällt, daß russischer Pöbel unter dem Schutze der Truppen in Memel Plünderungen vorgenommen und das geraubte Gut auf Wagen über die Grenze gebracht habe. Dieser Pöbel muß gleich mit den Truppen in den nördlichen Zipfel, der oberhalb Tauraggen seinen starken Grenzschutz mehr hatte, eingedrungen sein. Und es ist nichts anderes denkbar, als daß das ganze Eindringen seinen militärischen Charakter hatte, sondern von vornherein als Raubzug geplant war. Wer sich zum Genossen und Schützer von Räubern macht, ist selber ein Räuber, und wenn er die schönste Militäruniform trägt. Daß für eine solche, allem Rechtsgefühl höhnpflichtende Kriegsführung eine schonungslose Vergeltung eingeführt und gelebt werden muß, darüber kann nur bei den Gefinnungsgegnern der Liebknecht und Ledebour ein Zweifel bestehen. Im Kriege müssen die härtesten Maßnahmen getroffen werden, um die Feinde von allen Taten abzuschrecken, die den Krieg des militärischen Charakters entkleiden. Für jeden gefakten Räuber den Strick oder, wenn das nicht auszuführen ist, die Angell Gefäßdüseln und Zersetzereien sind in solchen Fällen Verrat an dem Teile des deutschen Volkes, der nicht im Felde steht und seiner friedlichen Beschäftigung nachgeht. Wenn wir die Barbareien der Feinde mit drakonischen Maßnahmen bekämpfen, so ist das nicht auch Barbarei, sondern ein Warten der Gerechtigkeit. Die Phrase von der deutschen Kultur, die eine Vergeltung verbiete, wenn man nicht sich selbst auf den Standpunkt der Barbarei stellen wolle, ist ein neurotischer Denkfehler desentlicher Schwächlichkeit. Die Barbarei und Mordbrennerei bekämpfen, heißt eine wirkliche Kultur tun; die Barbaren schalten und walten lassen, ist dagegen schändlicher Verrat an der Kultur. Wir hoffen zuversichtlich, daß unsere Oberste Seeresleitung zu den äußersten Mitteln greift, um die russische Barbarei zu bestrafen.

Die Lage in Warschau.

Warschau, 23. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Ein deutscher Kaufmann berichtet nach der deutschen „Völkischen“ über die Lage in Warschau folgendes: Die Stimmung ist allgemein recht gedrückt. Obgleich man unter dem Zwange der strengen Polizeimaßregeln keiner Ansicht laut Ausdruck geben darf, zweifelt doch niemand mehr daran, daß die Stadt über kurz oder lang von dem Feinde genommen werden wird. Außerlich geht das Leben seinen gewohnten Gang. Die Behörden sind alle noch in der Stadt. Die Reichsbank ist geöffnet. Einzelne Artikel waren zeitweise gar nicht zu haben, wie Tee, Zucker, Tabak und mehr, und fehlten tagelang vollständig. Besonders empfindlich ist der Mangel an Heizmaterial. Vor ungefähr 3 Wochen bekamen alle Angehörigen der feindlichen Staaten den Ausweisungsbefehl. Sie wurden wie auch unser Gewährsmann auf Umwegen in die Heimat abgeschoben, mit Ausnahme derjenigen, die gebiet hatten und nur wegen Weber-schneidung der Altersgrenze die Erlaubnis bekommen hatten, aus dem Reichsgebiet zurückzuführen. Sie wurden wieder dahin verschickt. Die deutschsprechenden russischen Untertanen werden einstweilen noch nicht beschlagnahmt. Diejenigen aus den Vororten zogen in Massen zur Stadt, weil sie sich dort vor der Ausweisung sicherer glaubten.

Eine neue Riesenschlacht.

Von unserem nach dem Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter erhalten wir folgendes, vom Kriegspressequartier genehmigtes Telegramm:

Kriegspressequartier, 21. März. (Oken.)

In den Karpaten, besonders bei Duka-Moskopolow,

Theater und Konzerte.

Symphoniekonzert im Königl. Theater. Wiesbaden, 23. März. Mit dem geliebten letzten Abonnementskonzert der königlichen Kapelle fanden die trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten durchaus programm-mäßigen Theaterkonzerte ihren erfolgreichen Abschluß. Das Programm war einfach, würdig und inhaltsschwer: Beethoven's „Eroica“ und Mozarts „Requiem“, eine Wahl also, wie sie sowohl in künstlerischer Beziehung wie auch in Rücksicht auf den geliebten Tag nicht besser getroffen werden konnte. „Bonaparte“ — so sollte die „Eroica“ ursprünglich heißen. Als der forstliche Eroberer aber die Maske des Republikaners fallen und sich zum Kaiser ausrufen ließ, rief der von seinem früheren Ideal so schwer getäuschte Beethoven das Titelblatt in Feyer und gab seinem Werk die ziemlich allgemein gehaltene Bezeichnung „Dem Andenken eines Helden gewidmet“ auf den Weg mit. In dieser Eigenschaft fand gestern (Geburtsstag Kaiser Wilhelms I.) das Beethoven'sche Meisterwerk ganz zweifellos so recht an seinem Platze, und Herr Professor Mannstädt mit seiner Kapelle verläumte nicht, um all die zahllosen Schönheiten der Partitur in ihrem vollen Glanz und in härtester, unmittelbarer Wirkung vor uns entstehen zu lassen. Auch die zweite Programmnummer, das Mozartsche „Requiem“, mußte gerade für diesen Tag als ganz besonders geeignet bezeichnet werden. Wie die „Eroica“, so hat auch das „Requiem“ seine höchst eigenartige Vorgeschichte. Mozart schrieb es (fast gleichzeitig mit dem „Titus“ und der „Auber-löte“) im Auftrage eines ihm bis zuletzt völlig unbekannten geliebten Bekannten, der durch einen geheimnisvollen Voten den Meister mehrfach zur Beschleunigung seiner Arbeit anseuern und sich von dem Fortschreiten derselben Bericht erstatten ließ. Wie es sich später herausstellte, war dieser Unbekannte ein Graf Walsegg, der an der heutzutage immer noch sehr stark grassierenden Manie litt, als Komponist glücken zu wollen und nichts Geringeres beabsichtigte, als die für seine verstorbenen Frau bestellte Totenmesse als sein eigenes Werk auszugeben. Trotz übermenschlicher Anstrengung gelang es Mozart jedoch nicht, das Requiem zu vollenden. Noch am Tage vor seinem Tode hatte er sich die Partitur ans Bett bringen lassen, um mit einigen

ist eine Riesenschlacht im Gange. Eine Entscheidung ist noch nicht absehbar. Den gewaltigen Verstärkungen der Russen steht die unvergleichliche Haltung der verbündeten Truppen gegenüber. Bisher sind alle russischen Angriffe abgewiesen und den Russen nur große Verluste zugefügt worden.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Deutschsprechen ist ein Verbrechen.

Stockholm, 22. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Außer dem Vertrat des Gouverneurs von Kurland, Baron Golden — der nach russischen Blättern verhaftet worden ist, weil er auf der Straße Deutsch sprach — hat sich auch eine Baronin Hahn wegen des gleichen „Verbrechens“ zu verantworten.

Wittes Lebenserinnerungen.

Stockholm, 22. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Die „Ruhige Stille“ meldet, hat Graf Witte sehr wichtige Papiere hinterlassen, insbesondere zwei Bände eigener Aufzeichnungen über Persönlichkeiten, mit denen er in Berührung kam. Eine amerikanische Firma hatte Witte eine Million Dollars für das Verlagsrecht seiner Lebenserinnerungen angeboten, doch wies der Graf seinerzeit das Anerbieten ab. Das Original der Aufzeichnungen befindet sich im Ausland in Verwahrung. Graf Witte hat seine Lebenserinnerungen in den letzten fünf Jahren ausgearbeitet.

Ein Luftgefecht.

Düsseldorf, 23. März. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Ein französisches Fliegergeschwader suchte am Sonntag den Elbe zu überfliegen. Es kam von Altkirch her in der Richtung auf Blosheim. Ein deutsches Fliegergeschwader, das rechtzeitig von der Abfahrt der französischen Flieger unterrichtet worden war, rückte vom Schwarzwald herkommend, in beträchtlicher Höhe den französischen Fliegern auf den Leib. Diese machten in schleuniger Flucht kehrt und flogen in der Richtung auf Velfort, immer verfolgt von den deutschen Fliegern. Wie man vernimmt, kam es zu einem größeren Luftgefecht, bei dem die Franzosen den Kürzeren zogen. Das Gefecht spielte sich nicht weit von der schweizerischen Grenze ab. Von mehreren Seiten wird behauptet, ein französisches Flugzeug sei untergeschossen worden. Von Düsseldorf konnte man mehrmals den Feuerchein von Geschossen beobachten. Auch Zeppeline wurden von Düsseldorf aus gesehen.

Die Folgen des Fliegerangriffs auf Schleifstadt.

Zu dem völkerrechtswidrigen Luftbombardement von Schleifstadt, das inzwischen, wie bekannt, durch ein ausgiebiges Belegen von Calais und Paris mit Bomben erwidert worden ist, werden dem „Schleifst. Tagebl.“ noch folgende Einzelheiten gemeldet:

Ein feindlicher Flieger erschien Donnerstag nachmittag 4 Uhr über unserer Stadt und warf über dem nördlichen und östlichen Stadtviertel insgesamt 6 Bomben ab, durch die außer einem beträchtlichen Materialschaden 2 junge Menschenleben sofort getötet und eine ganze Reihe von Personen mehr oder weniger verletzt wurden. Eine Bombe fiel vor der Fabrik Lang auf den Bürgersteig, eine andere in den Hof des Notariats Grasser am Weinmarkt, die dritte in die Gasse vor dem Eingang des Hauses Waag, die vierte in den Hof der Frau Witwe Rohmer, Plaudergasse, die 5. auf das Dach des Pfarrhauses St. Hil-des und die letzte auf den Krautmarkt vor dem Hause Getto, gegenüber dem Lehrerinnenseminar. Die letzte Bombe hatte die fürchterliche Wirkung. Der Mittelschüler Erich Stumpf war sofort tot. Zwei Kameraden, die mit ihm aus der Schule kamen, wurden verletzt, und zwar Fritz Röther schwer und Luzian Kirchner leicht. Durch Granatsplitter derselben Bombe wurde ferner die 18jährige Seminaristin Luzia Strasser aus Salsen sofort getötet. Ferner wurde die Seminaristin Maria Mohr so schwer verwundet, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Mit leichteren Verwundungen sa-

seiner Getreuen das Werk, von dem er überzeugt war, daß es sein letztes sein würde, durchzugehen. So kamen sie durch die ersten sechs Sätze (Mozart sang wie gewöhnlich die Altstimme) bis zu dem nur in seiner ersten Hälfte vollendeten „Lacrymosa“, als Mozart plötzlich in Tränen ausbrach und die Partitur beiseite legte. Es war am Nachmittage des 4. Dezember 1791; um 1 Uhr morgens am nächsten Tag war er verstorben, und seinem Freunde Salmayer blieb es vorbehalten, im Auftrage der Witwe das Werk nach den bereits vorhandenen Entwürfen zu ergänzen und zu vollenden. Er entschloß sich dieser Aufgabe mit solchem Gesichts, daß man lange Zeit darüber im Unklaren blieb, wo das Original aufhörte und wo die Ergänzung ihren Anfang nahm. Besonders das so überaus stimmungs-volle „Benedictus“ wurde lange Zeit hindurch — und zwar mit Unrecht — als echt Mozartsch bezeichnet (auch das Sanctus, Dianna und ein Teil des Agnus dei stammen von ihm) eingeschätzt zu werden verdient. — Die von Herrn Mannstädt höchst pietätvoll vorbereitete Aufführung hinterließ im allgemeinen einen sehr vorteilhaften Eindruck. Nicht nur das Soloquartett — die Damen Hans-Jöpfel und Haas sowie die Herren Schubert und Gard — sondern auch die Chöre leisteten durchweg ganz Vorzügliches. Das solistische Seitenthema der großen Fuge „Arie eleison“ sowie die bis zum härtesten Forto ansteigende, mit dem Aufschrei „Homo reus“ endigende Etate und einige ähnliche Stellen hätten vielleicht noch etwas mehr Fülle und Energie des Tones übertragen; im großen und ganzen aber wurde der namentlich aus Mit-gliedern des Cäcilien- und des Männergesangsvereins bestehende Chor seiner Aufgabe in höchst zufriedenstellender Weise gerecht. — Der äußere Beifall hielt sich — wie sich das ja bei einem solch durchaus kirchlichen Werke ganz von selbst versteht — in ziemlich bescheidenen Grenzen; um so größer war dafür die innere Anteilnahme, welche die Zuhörerschaft dem Schwanengesang des großen, nur allzu früh seinem Wirken und Schaffen entzogenen Meisters entgegenbrachte. — Alles in allem ein Abend, der — wie schon oben erwähnt — dem ausschließlich auf echt künstlerische Darbietungen basierten Pokus unserer Theaterkonzerte zu einem in jeder Beziehung vollstän-dig befriedigenden Abschluß verhalf.

men davon: vier Seminaristinnen, ein Kaufmannslehrling und eine Ehefrau. Durch die vor der Fabrik Lang niederfallende Bombe wurden der Reisende Schick und der Schüler Schwarz schwer verletzt. Schwere Verletzungen trug auch der Schüler Ham davon, der noch am gleichen Abend nach Straßburg transportiert wurde. Durch Glas-splinter erlitten noch eine ganze Reihe von Personen leichte Verwundungen. Der Flieger wurde leider vergeblich beschossen und entkam in südlicher Richtung. Wie nachträglich mitgeteilt wird, ist die Seminaristin Maria Mohr an den Folgen ihrer schweren Verletzung gestorben. Auch um das Leben des Fritz Röther hegt man Befürchtungen.

Fliegerbomben auf Mülheim i. B.

Mülheim i. B., 22. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Gestern Abend 7 Uhr warf ein feindlicher Flieger drei Bomben über die Stadt und die Artilleriekaserne. Ein Mann wurde schwer, zwei wurden leicht verletzt. (Mülheim ist eine unbefestigte Stadt. Schriftl.)

4 Zeppeline über Paris.

Rotterdam, 22. März. (T.-U.-Tel.)

Zu dem Ereignis der Zeppeline über Paris wird folgendes gemeldet: Nach vier eingetroffenen Schilderungen scheinen im ganzen vier Zeppeline Paris einen Besuch abgestattet zu haben, von denen nur zwei bemerkt worden sind. In den Blättern wird der Verwunderung darüber Ausdruck gegeben, daß es den deutschen Luft-schiffen gelungen sei, bis Compiègne zu kommen, ohne vorher bemerkt worden zu sein. Zwei der Zeppeline suchten die Luft mit Schmelzer ab.

Paris, 22. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die „Agence Havas“ meldet: Eine Zeppelin-Bombe fiel in die rue Chauven de Reuil; sie verursachte einen Brand in dem Hause neben dem amerikanischen Spital. Das Spital wurde stark erschüttert. Der Chefarzt wurde aus dem Bett geworfen.

Paris, 22. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Bei Pont à Monson flog ein Zeppelin in der Richtung auf Nancy, mußte aber infolge des Feuers der französischen Artillerie umkehren.

Weiteres vom Zeppelinangriff auf Calais.

Amsterdam, 22. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Ueber den letzten Zeppelinangriff auf Calais teilen die „Times“ mit, daß die Zahl der geworfenen Bomben sich auf 40—50 belaufe. Sie seien alle sehr groß gewesen und hätten teilweise einen neuen Explosivstoff enthalten. Eine Bombe habe das leere Haus des früheren deutschen Konsuls einmal getroffen und sei ein Meter davon niedergefallen. Neun Personen seien getroffen worden, von denen zwei im Krankenhaus gestorben sind.

Der Unterseebootkrieg.

Bilfinger, 22. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Es wird gemeldet, daß die Seeland-Gesellschaft beschloffen habe, von morgen ab allen Güterverkehr einzustellen und nur Passagiere und Post nach Tilbury zu befördern.

Amsterdam, 22. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Ein deutsches Unterseeboot hat den Dampfer „Gair-ton“, der von Newcastle nach Genua unterwegs war, am Sonntag nachmittag bei Beach Head torpediert; 24 Mann der Besatzung wurden getötet.

Haag, 22. März. (Tel. Ctr. Bln.)

Der Kapitän des holländischen Fischereidampfers „Amuiden“ berichtet von seiner Fahrt von der Südküste Englands nach Holland, daß er im Kanal durch vier deutsche Unterseeboote angehalten worden sei, die anscheinend dort die Sperre ausübten.

Bewaffneter Handelsdampfer?

Amsterdam, 22. März. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Ein Augenzeuger von der Besatzung des von einem deutschen Unterseeboot angehaltenen holländischen

Reiniger Stadttheater. Aus Mainz, 21. März, schreibt unser Dr. R. Mitarbeiter: Die heutige Sonntagsvorstellung von R. Wagners „Waisäre“ übte eine besondere Anziehungskraft auf unser kunstsinntiges Theaterpublikum durch das Gastspiel des Wiesbadener Hofopernsängers Harry de Garmo aus, der sich schon am vergangenen Freitag in der Wiederholung von R. Wagners „Tannhäuser“ als Wolfram durch seine imponierende Erscheinung, sein vornehmes Spiel und namentlich durch sein langvolles, wohlgeschulenes Organ von bestrickendem Schmelz den hiesigen Beifall des ausverkauften Hauses wie im Fluge erobert hatte. Diesmal war es die von tragischer Schmut über ein unabweisbares Ratum durchdrungene Gestalt des Göttervaters Wotan, die er sich zu seinem zweiten Gastspiel erwählt hatte. Auch in dieser Rolle entsprach der Gast vollstän-dig den hochgespannten Erwartungen, die man nach seinem ersten hiesigen Auftreten in ihn gesetzt. Von unseren einheimischen Kräften waren im ersten Akt namentlich hervorragend der Heldentenor (Streib) und unsere vortreffliche Heroine Betty Martel (Sieglinde). Auch Herr Moos (Hunding) ließ in wertigen Tönen sein wohlgeübtes Organ erklingen, wenn auch mitunter durch Tremolieren beeinträchtigt. Unter der temperamentvoll schmeißenden Schär der Waisäre ragte natürlich Brunhild (Bertha Gronegk) hervor, die namentlich im Duett mit Wotan hin-reichend war.

Kleine Mitteilungen.

Max Neal in München, der bekannte Bühnenschriftsteller (Mitverfasser von „Hochtourist“) begeht am 23. März d. J. seinen fünfzigsten Geburtstag.

Dora Dunder, die Berliner Romanschriftstellerin, wird am 28. März 60 Jahre alt.

Der Gellivirtuose Professor Franz Neruda ist im 72. Lebensjahre in Kopenhagen gestorben, wo er seit einem halben Jahrhundert, zuletzt als Dirigent des Musikvereins, wirkte. Professor Neruda stammte aus Brünn.

Oegen die bekannte Bildungsaustalt Jaques Dal-croze in Dresden-Gellerau ist Antrag auf Kon-tursveröffnuna gestellt worden. Die Anstalt befand sich schon seit Jahren in finanziellen Schwierigkeiten.

Dampfers „Batavier IV“, der sich bei dem Angriff auf den Dampfer „Leenwarden“ in der Nähe befand, hat beobachtet, daß der „Leenwarden“ zuerst auf das deutsche Unterseeboot geschossen hat. Darauf habe das Unterseeboot den Dampfer angegriffen.

Weitere Verzögerung der englischen Truppentransporte.

Brüssel, 22. März. (Tel., Str. Bln.)

Nach Mitteilungen, welche die belgische Regierung an hiesige Vertrauensleute sandte, soll die englische Rekrutierung nunmehr die erste Million Soldaten erreicht haben, von denen aber vorläufig nur 500.000 die nötige militärische Ausbildung erhalten haben, um auf den westlichen Kriegsschauplatz entsandt werden zu können. Nach den gleichen Berichten aus Havre werden jedoch regelmäßige englische Truppentransporte in größerem Umfang kaum vor Mitte oder Ende April möglich sein, da vorerst der Meeresskanal von den deutschen Unterseebooten gesäubert werden muß. Da der Transport von einer Million Mann aber sehr lange Zeit in Anspruch nimmt, so dürfte man auf eine kräftige Offensive zur Befreiung Belgiens vor Juli keinesfalls rechnen. Diese neue Verzögerung des Vorstoßes der Verbündeten erregt in den nationalen belgischen Kreisen Mißstimmung.

Zwangsmassregeln in Tunis.

Konstantinopel, 22. März. (T.-U.-Tel.)

Die französische Regierung versucht, wie aus Tunis hierher gelangte Berichte besagen, ihre Autorität gegenüber der mohammedanischen Bevölkerung durch Gewaltmassregeln aufrechtzuerhalten. Sie geht mit großer Strenge gegen die Mohammedaner vor, besonders weil in der letzten Zeit Kundgebungen zu Gunsten des Khalifen stattgefunden haben. Es wird versucht, den Eingeborenen jede Verbindung mit der Außenwelt, besonders mit Marokko abzuschneiden. Die Gottesdienste in der großen Moschee in der Stadt Tunis werden polizeilich überwacht, nachdem sie eine Zeit lang verboten waren, weil sich die Gefährlichkeit zeigte, bei den Gebeten den Namen des Kaisers an Stelle des Khalifen zu nennen. Die Errichtung eines Eingeborenen-Freiwilligenkorps für Algerien ist mißglückt, da sich nicht ein einziger Mohammedaner zum Eintritt gemeldet hat. Die Straßen nach Tripolis sowie nach dem Hinterland von Algerien und nach Marokko werden von den im Land befindlichen französischen Truppen streng bewacht, da man ein Hinfübergreifen des marokkanischen Aufstands auf Tunis befürchtet.

Aus Südwestafrika.

Swakopmund, 22. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Meldung des Neuterischen Bureaus: Eine starke Abteilung berittener Truppen kam am 20. März mit dem Feind in Verührung, der sich in einer stark besetzten Stellung eingegraben hatte, und durch Feldartillerie und Maschinengewehre unterstützt wurde. Ein heftiges Gefecht folgte. Die Operationen wurden von Botha geleitet. Zur Zeit der Abfassung dieses Telegramms dauerte der Kampf noch fort. Unsere Verluste scheinen ziemlich schwer zu sein. Der Schauplatz des Kampfes ist der Bezirk um Warren-Kopie. (Allem Anschein nach eine Schlacht Bothas. Schriftl.)

Kämpfe an der Grenze zwischen Kongostaat und Deutsch-Ostafrika.

Paris, 22. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der „Matin“ meldet aus Le Havre: Nach einem amtlichen Bericht des Generalgouverneurs von Belgisch-Kongo haben sich die Franzosen und die Belgier im Verlauf der Operationen im Sangagebiet nach dreitägigen heftigen Kämpfen am 22. Dezember der Station Volunta bemächtigt. Der belgische Dampfer „Luxemburg“ versenkte während des Kampfes das deutsche Boot „Bonga“.

Ablehnung des japanischen Ultimatus?

Mailand, 23. März. (Tel. Str. Bln.)

„La Sera“ meldet aus Peking: Präsident Yuanhsikat hat die angekündigte Interventionsnote an England auf Wunsch der Zentralregierung zurückgezogen. Die Provinzgouverneure sind in Peking eingetroffen, um die fernere Haltung Chinas zu beschließen. Man erwartet die Ablehnung des japanischen Ultimatus. Im Hafen von Shanghai sind bisher 13 amerikanische Kriegsschiffe eingelaufen.

Mobilisierung der gesamten japanischen Flotte.

Kopenhagen, 22. März. (Fig. Tel., Str. Bln.)

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ meldet gestern aus Tokio: Der Mikado hat unter Gegenzeichnung sämtlicher Minister die Mobilisierung der gesamten japanischen Flotte angeordnet. Den Gesandten der Dreiverbandsmächte wurde amtlich bekanntgegeben, daß es sich um eine Präventivmaßnahme handle.

Nach einer Meldung des „Nietich“ aus Tokio überreichte der dortige amerikanische Botschafter der japanischen Regierung eine Note, worin eine Fristverlängerung für das am 25. März ablaufende japanische Ultimatum an China verlangt wird.

Teuerungsrevolten in Venetien.

Mailand, 22. März. (Tel., Str. Bln.)

In Vercelli (Venetien) strömten gestern, während die Glocken Sturm läuteten, zweihundert bis dreihundert Personen zusammen, um gegen die Teuerung zu protestieren; sie zogen zum Schloß des Grafen von Vercelli. Die wenigen anwesenden Gendarmen wurden überannt; die Menge schlug die Tore ein, drängte in das Innere und verwüstete die Gemächer des abwesenden Besitzers. Erst als das aus Vercelli herbeigerufene Militär eintraf, wurde die Ruhe wieder hergestellt. — Auch in anderen Orten Venetiens wiederholten sich die Unruhen.

Friedensgebet des Papstes.

Rom, 22. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Papst begab sich gestern Nachmittag in die Paulinische Kapelle, wo er einem Gebete für den Frieden beiwohnte. Nach dem Gebete des Rosenkranzes las der Papst persönlich das Gebet für den Frieden, an das sich die Litanei und das Tantum ergo anschlossen. Dem Gottesdienst wohnten Kardinal-Staatssekretär Gaspari, der päpstliche Hof und zahlreiche geistliche Schwesern bei.

Das Eiserne Kreuz in der Staatsverwaltung.

Berlin, 22. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Wie wir hören, hat der Kaiser am heutigen vaterländischen Gedentage dem Staatssekretär des Innern und Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. Delbrück, dem Minister der öffentlichen Arbeiten von Breitenbach und dem Reichsbankpräsidenten Hakenstein das Eiserne Kreuz erster Klasse, sowie sämtlichen Staatsministern, Staatssekretären und Oberpräsidenten das Eiserne Kreuz zweiter Klasse am weißschwarzen Bande verliehen, soweit sie nicht schon im Besitz dieses Ordenszeichens sind.

Berlin, 22. März. (Tel., Str. Bln.)

Der Kaiser hat dem Staatssekretär des Reichsschatzamt Dr. Helfferich das Eiserne Kreuz zweiter Klasse am weißen Bande mit schwarzer Einfassung verliehen. Diese Auszeichnung hängt selbstverständlich mit dem außerordentlichen Erfolg der neuen Kreditsanleihe zusammen.

Quellen des Milliarden-Erfolges.

Aus unterrichteten Kreisen wird der „Wiesb. Ztg.“ mitgeteilt, es werde nicht bezweifelt, daß auf Grund des vorläufigen Ergebnisses der Zeichnungen auf die Kreditsanleihe die bisher genannten Zahlen noch werden überschritten werden. Die Annahme läßt sich darauf, daß die Zeichnungen aus dem platten Lande, das sich diesmal sehr stark beteiligt hat, größtenteils noch nicht vorliegen, und daß auch die Deutschen im Ausland ihre Liebe zur alten Heimat und ihren patriotischen Opferstolz in noch weiterem Maße betätigt haben dürften, als dies schon bei der ersten Anleihe der Fall war. Es kommen dabei hauptsächlich in Betracht die Deutschen in den skandinavischen Ländern, in der Schweiz, in Italien und in Amerika. Es wird angenommen, daß auch von Reichsdeutschen im neutralen Ausland die Gelegenheit benutzt worden ist, eine sichere und gute Kapitalanlage zu machen. Sind sie doch in den Stand gesetzt, sich ein zutreffendes Urteil über die wirkliche Kreditslage zu verschaffen.

Heer und Flotte.

Personalveränderungen in der Armee. Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: Zu Leutnants d. R. mit Patent vom 22. März d. J. wurden befördert die Offiziersaspiranten des Verlaubtenstandes * Bischof (Frankfurt a. M.) im Feldgarde-Inf.-Reg. Nr. 115, * Kuhl (Gießen) im Inf.-Reg. Nr. 116, * Burdard (Mainz) und * Nahe (Berlin) im Inf.-Leib.-Reg. Nr. 117, * Lied (Frankfurt a. M.) im Inf.-Reg. Nr. 80, * Dieckhoff (Frankfurt a. M.) in der 1. Erf.-Maschinengewehrkompanie des 18. Armeekorps.



Verwendet

„Kreuz-Pfennig“
Marken

auf Briefen, Karten usw.



Verschiedene Angebote von besonderer Billigkeit!

Porzellan

indisch blau:

Speiseteller, tief und flach . . . 38 Pf.
Frühstücksteller . . . 30, 20 Pf.
Tasse mit Untertasse 50, 32, 28 Pf.
Kaffeekannen . . . 115, 85, 60 Pf.
Milchkannen . . . 30, 25, 20 Pf.

Bemalt:

Kaffeekannen . . . 65 Pf.
für 6 Personen
Kaffeesservice . . . 85 Pf.
für 2 Personen

Tafel-Service 6⁹⁵
23 teilig . . . von Mk.

weiss:

6 Milchkannen im Satz . . . 48 Pf.
Tassen mit Untertassen, gross 22 Pf.
Speiseteller, feston. . . 20 Pf.
Frühstücksteller, feston. . . 15 Pf.
Kaffeesservice, 9 teilig . . . 95 Pf.

Für Wirte:

Tassen mit Untert., massiv . . 18 Pf.
Speiseteller, massiv . . . 20 Pf.
Platten, 3 teilig . . . 68 Pf.

Kaffee-Service 2³⁵
mod. Form, bemalt, 9 teilig, Mk.

Steingut.

Platte, rund, 35 cm . . . 38 Pf.
Salz- und Mehlfaß . . . zus. 95 Pf.
Selfenschalen . . . 3 Pf.
Kammshalen . . . 5 Pf.
Geleekumpen . . . 5 Pf.
Waschgarnitur, 3 teilig . . . 95 Pf.

Ein Posten Römer
6 Stück 1 Mk.

Waschgarnitur 3⁹⁵
extra gross, mit Golddekor, Mk.

Emaile.

Eine Ladung



trotz grosser Preiserhöhung noch zu
bisherigen billigen Preisen.

Garantie für jedes Stück!

Tonnen-Garnitur 4⁹⁵
14 teilig . . . Mk.

Ein Waggon

67,7

Regina- und Driburgia-Konservengläser
eingetroffen.
Alleinverkauf für Wiesbaden und Darmstadt.

Alle Artikel für Hausputz und Umzug enorm billig!

Galerieleisten . . von 45 Pf. an
Gardinenstangen von 8 Pf. an

Reissnägel . . . Dtzd. 4 Pf.
Reissnägel . . . 100 St. 10 Pf.

Messingausziebstangen von 4 Pf. an
Leitern . . Stufe von 45 Pf. an

Nietschmann N. Ecke Kirchgasse
und Friedrichstrasse

Spezial-Geschäft
für vollständige
Küchen-Einrichtungen.

• Aus der Stadt. •

Die Lage des Arbeitsmarktes im Februar 1915.

Gegenüber dem Vormonat haben sich die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt nicht wesentlich geändert. Starke Mangel herrschte an gelernten Arbeitskräften für alle an Herstellungsleistungen beteiligten Betriebe, insbesondere fehlte es an Schlossern, Drehern, Schmieden, Sattlern, Tapeziern, Schuhmachern und Schneidern. Zur Hebung des Mangels an Arbeitern in der Metallindustrie wurde der Versuch gemacht, einen Teil überflüssiger Arbeiter aus der Edel- und Halbedelsteinindustrie in Oberstein a. M. als Dreher, Schleifer usw. unterzubringen. Insgesamt wurden ca. 50 Mann bei 9 Firmen untergebracht, und der Versuch kann, wie spätere Feststellungen zeigten, als geglückt angesehen werden. In der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe machte sich noch eine verhältnismäßig starke Arbeitslosigkeit bei den Bauanschlägern bemerkbar. Die Möbelfabriken fanden zum Teil, die Hofbänke von Musikinstrumenten fast ganz leer. Dagegen war für Wagner, Rüfer und Bärenmacher die Arbeitsgelegenheit günstiger. In der Industrie der Nahrungs- und Genussmittel herrschte Mangel an Gehilfen. Die Einschränkung des Konsums infolge der Maßnahmen des Reichs und der Gemeinden übte auf die Arbeitsmarktlage keinen Einfluss aus. Die Zigarrenindustrie war stark beschäftigt, viele Firmen ließen Ueberstunden arbeiten. Dagegen war in der Zigarettenindustrie der Geschäftsgang weniger befriedigend. Im Schneid- und Schuhmachergewerbe mußten sehr viele Meister sich mit älteren und weniger qualifizierten Arbeitskräften abfinden. In der Zipschneiderei war die Lage ebenso schlecht wie in den Vormonaten. Starke Mangel herrschte an Friseurgehilfen. Die Lage im Baugewerbe war ungünstig. Die Vermittlung nach auswärts für Dachdecker scheiterte an den Lohnverhältnissen. Gelernte Bauarbeiter fanden jedoch reichlich Beschäftigung bei Fortifikationsarbeiten bei Mainz und im Operationsgebiet. Bei den dorthin vermittelten Arbeitskräften waren hauptsächlich die Arbeitsämter Frankfurt a. M., Mainz, Wiesbaden, Kassel, ferner auch Offenbach a. M., Hanau a. M., Dieburg und Bensheim a. M. beteiligt. Die Lage im graphischen Gewerbe hat sich gegenüber dem Vormonat wenig geändert. Trotzdem war die Zahl der Arbeitslosen infolge der vielen Einberufungen und des starken Ueberganges in andere Berufe (hauptsächlich zum Postdienst) verhältnismäßig gering. Auch für Schriftsetzereien war die Arbeitsmarktlage infolge der hohen Metallpreise und der Beibehaltung der in den Verlagen vorhandenen Metalle ungünstig. Eine größere Gefahr ist zur Verhütung von Munition übergegangen. Die Arbeitsmarktlage im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe war ebenfalls recht ungünstig. Trotzdem war ein erheblicher Mangel an höherem und mittlerem Gast- und Schankwirtschaftspersonal. Für Ausbildeckner war die Arbeitsgelegenheit recht gering, während infolge des geringen Verdienstes der Wechsel des Gasts- und Küchenpersonals ein häufiger war. Es wird darüber klage geführt, daß die Arbeitgeber sich in die gegebenen Verhältnisse nicht zu fügen vermöchten. Hier und da ist man zur Einstellung von weiblichem Personal (Soalldöcker) an Stelle des männlichen Personals (Soalldöcker) übergegangen. Der Beschäftigungsgrad für die ungelernten Arbeiter war im allgemeinen günstig. Mangel herrschte an Fahrern. Die Beschaffung einer Anzahl anständiger Erdarbeiterstellen scheiterte an unzulänglichen Löhnen. Der für die landwirtschaftlichen Vorkellungsarbeiten befürchtete Arbeitermangel ist bis jetzt nur in beschränktem Umfang eingetreten. Schwierigkeiten machen die hohen Anfordernisse der Landwirte an die Leistungsfähigkeit sowie das Verhalten, nur jüngere Arbeitskräfte einzustellen. Durch das Entgegenkommen des Generalkommandos des 18. Armee-Korps sind Verurlaubungen in erster Linie von landwirtschaftlichen Besitzern, dann aber auch von Arbeitern zunächst für die Zeit bis zum 30. April sowie die Möglichkeit der Gefanzenbeschäftigung vorzulesen. Auf dem weiblichen Arbeitsmarkt machte sich ein starkes Angebot von Diensthöten bemerkbar. Für Wäsche- und Putzfrauen ist die Arbeitsgelegenheit etwas geringer als in den Vormonaten gewesen. Diefür wird wohl in erster Linie in der Lebensmittelverwertung der Grund zu suchen sein. Für die gewerblichen Arbeiterinnen waren die Verhältnisse nicht ungünstig. Nach Arbeiterinnen, besonders nach guten Kräften im Bekleidungs- war große Nachfrage. Dagegen mangelte es sehr an Beschäftigung für die täglich zunehmende große Zahl ungeliebter Heimarbeiterinnen. Das Arbeitsamt Mainz berichtet, daß infolge der Betriebsbeschränkungen der Armeekonfektionsfabrik ein har-

ter Andrang von weiblichen Arbeitskräften sich bemerkbar gemacht habe und daß vielfach die Annahme anderer Arbeiten, z. B. von Monatsstellen u. dergl. verweigert würde. Außerordentlich günstig für die Beschäftigung des Arbeitsmarktes erwies sich die Tätigkeit der gemeinnützigen Nähstuben, insbesondere der Betriebswerkstätten für Heimarbeiterinnen und des Nationalen Frauenbundes, die insbesondere bei den Arbeitsämtern Frankfurt a. M., Wiesbaden, Mainz, Offenbach a. M. und Darmstadt rege Förderung erfuhren. In Mainz, Darmstadt und Offenbach a. M. haben die Arbeitsämter eine direkte Angliederung dieser Einrichtung an das Arbeitsamt herbeigeführt.

Ihre silberne Hochzeit konnten gestern Landesbankkassier Josef Vorschäfer und Frau Elise, geb. Koffel, feierlich begehen. Wir beglückwünschen und beglückwünschen in dem Jubelpaar gleichzeitige Jubiläre treue Abonnenten unserer „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“.

Keine Sammlungen für Osterliebesgaben. Die Heeresverwaltung warnt wiederholt davor, besondere Osterliebesgaben-Sendungen an die Front zu schicken. Weder die Militär-Pakete noch die Güter-Abfertigungsstellen übernehmen die Fortführung derartiger geschlossener Transporte. Eine Massenaussendung von Osterpaketsendungen würde die Sperrung der Militär-Pakete nach sich ziehen können. Soweit Sammlungen für Osterliebesgaben bereits im Gange sind, sind die Pakete auf dem einzigen zulässigen Wege durch die im Bezirk eines jeden stellvertretenden Generalkommandos errichteten amtlichen Annahmestellen vorzuführen. Diese Annahmestellen sorgen für die Weiterleitung unter Verhütung des Bedarfs und der Möglichkeit der Weiterverfrachtung, ohne sich jedoch an einen bestimmten Zeitpunkt, wie das Osterfest, binden zu können.

Für den Osterpaktverband. Die Verendung mehrerer Pakete mit einer Pakettarte ist für die Zeit vom 22. März bis einschließlich 3. April im inneren deutschen Verkehr nicht gestattet.

Ausdehnung des Zeitungsvertriebs in Belgien. Der am 1. Januar in beschränktem Umfang aufgenommene Zeitungsvertrieb deutscher Zeitungen und Zeitschriften in Belgien wird vom 1. April ab bei sämtlichen deutschen Postämtern in Belgien eingeführt. Die Zeitungen werden ganz wie im inneren deutschen Vertriebe versandt.

Der 22. Kriegesabend des Volkshilfsvereins, der letzte vor dem Osterfest, nahm am Sonntag wieder einen sehr harmonischen Verlauf. Die Männergesangsvereine „Großhörn“, „Niederblau“ und „Reingold“ gaben unter der Leitung des Herrn Ernst Schöller ihr Bestes und fanden dankbare Anerkennung. Hervorragend war das Auftreten von Frau Konstanzen Wessie-Winkel, die mit vorbildlicher Schöpfung und glänzenden Stimm-mitteln einige Lieder von Schubert sang. Für den stürmischen Beifall dankte sie mit einem Frühlingslied als Zugabe, das von hinreichender Wirkung war. Als Künstler auf dem Baldborn holte sich Herr Schöller mit drei Vortragenden von Weber, Schumann und Mendelssohn einen ersten Erfolg. Vorzüglich mit seinen Darbietungen war Herr Gustav Jacob vom Kgl. Hoftheater. Der „Häufige an England“ war ein wirkungsvoller Uebergang zu dem Vortrag des Herrn Dr. Keller über das Thema: „Die England zur Weltmacht kam“. In sachlicher und anschaulicher Weise zeigte der Redner, wie England durch rücksichtslose Selbstsucht seine Großmachstellung durchzusetzen wußte, wie es im Laufe der Zeiten mit allen nur denkbaren Ränken und Künsten die ihm lästig gewordenen europäischen Großmächte niederzudrücken wußte, bis eben nur noch Deutschland übrig blieb, mit dem es nun das gleiche Spiel treiben wollte. Daß es sich diesmal verrechnen haben dürfte, diese Erkenntnis wird ihm vielleicht jetzt schon gekommen sein angesichts der Ereignisse im deutschen Volke, der Willenskraft und des Opfermuts, für die der Direktor Dr. Maurer, der Leiter des Abends, noch einmal in seiner Schlussansprache besonders nachdrückliche und anerkennende Worte fand. Mit dem Chor „Das deutsche Lied“ fand der Abend einen trefflichen Abschluß.

Goldsammlung in den Schulen. Die Schülerinnen des städtischen Gymnasiums I, des Oberlyzeums und der Studien-anstalt am Schloßplatz sammelten vom 9. bis 20. März 34770 M. Goldgeld für die Reichsbank. Zur Belohnung wurde ihnen ein freier Tag bewilligt.

Fahrplanänderungen. Vom 1. April wird auf der Linie Wiesbaden-Langenschwalbach ein Personenzug eingelegt, der um 4.49 Uhr von Langenschwalbach abfährt und um 5.55 Uhr in Wiesbaden eintrifft. Der Zug hält auf allen Zwischenstationen an, hat zweite bis vierte Wagenklasse und vermittelt einen sicheren Anschluß nach der Richtung Mainz und Frankfurt. Der nachfolgende

Zug Langenschwalbach ab 5.33 Uhr, Wiesbaden an 6.40 Uhr, fällt vom genannten Tage ab. Auf der Linie Wiesbaden-Langenschwalbach wird der Arbeiter-frühzug Niederrhausen ab 4.40 Uhr, Wiesbaden an 5.17 Uhr, der seither nur an Montagen oder einem Werktag nach Feiertagen gefahren wurde, ab 1. April bis auf weiteres täglich gefahren.

Schutz den Vögeln. Wie der Herr Regierungspräsident bekannt gibt, ist es im Regierungsbezirk Wiesbaden untersagt, Vögel mit Gangeln oder Selbst-schüssen, die an Pfählen oder anderen über die Umgehung hervorragenden Gegenständen angebracht sind, nachzustellen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 10 Mark oder mit Haft bestraft.

Generalversammlung der Deutschen Lutherischen. Der Vorstand des Hauptvereins der Deutschen Lutherischen in der Regierungsbezirk Wiesbaden hat beschlossen, die alljährlich in der Osterwoche in Diez stattfindende Generalversammlung infolge der Zeitverhältnisse ausfallen zu lassen.

Wiesbadener Unterstufungsband. Am Samstag abend fand im oberen Saale des Turners eine außerordentliche Hauptversammlung des Wiesbadener Unterstufungsbandes statt. Die Tagesordnung bezeichnete als einzigen Punkt den folgenden, von 33 Mitgliedern unterzeichneten Antrag: „Wahl einer Kommission, die mit der Leitung der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt in Verbindung zu treten hat, um festzustellen, ob eine Angliederung des Wiesbadener Unterstufungsbandes an die Nassauische Lebensversicherungsanstalt im Interesse der Mitglieder des B. U. als vorteilhaft und wünschenswert zu bezeichnen ist.“ Der Vorstand stellte den sachgemäß eingeleiteten Antrag zur Debatte, die teilweise sehr stürmisch verlief. Eine Abstimmung über den Antrag ließ jedoch der Vorstand nicht zu mit der Begründung, daß angeblich die Wahl einer derartigen Kommission unzulässig sei, weil sie seiner Zeit in den Vereinssitzungen nicht besondere Erwähnung gefunden habe. Obwohl einzelne Redner den Vorstand dringenden baten, dem Antrag der Hauptversammlung zu entsprechen, beharrte der Vorstand auf seinem ablehnenden Standpunkt. Die Hauptversammlung ist infolge dieses ihr vollständig unbegreiflichen Verhaltens des Vorstandes gezwungen, sich bei der nächsten Sitzung an die staatliche Aufsichtsbehörde zu wenden.

Ein Fall zur Warnung für alle diejenigen, welche... Kam da vor kurzem eine Jüngerin, die mit Nadeln und Knöpfen handelt, in Offenbach zu einer Frau, die gerne einmal gewahrt haben wollte. Der Mann dazu be-rufen sein, als eine Jüngerin. Diese verstand ihr Geschäft auch aus dem B. Sie sagte der Frau auf den Kopf zu, daß sie Ersparnisse habe, und brauchte gar nicht lange Zeit, um bald darauf deren Geldbörse mit 200 M. in der Hand zu haben, worauf sie sich entfernte, um, wie sie sagte, das Geld zu weihen. Mit dem geweihten Geld hat sie aber das Wiederkommen vergessen. Nun soll die Polizei den Schoden wieder gut machen und die raffinierte Jüngerin ausfindig machen. Diese wird etwa 25 Jahre alt, mittelgroß und von schlanker Statur geschildert, mit sommerproffigem Gesicht. Sie trug helle Bluse und dunkles Tuchkleidchen und hatte ein Korbchen mit Nadeln und Knöpfen bei sich. Falls die Person sich auch in der hiesigen Gegend blicken läßt, möge man sie der Polizei übergeben.

Stechbrieflich verfolgt wird der Gelegenheitsarbeiter Wilhelm Weber wegen Sittlichkeitsverbrechens. Er ist geboren am 13. März 1863 zu Rehdorf; Statur: mittelgroß, schlank, Haare: blond, Bart: Schnurrbart, Bekleidung: grüngraue Joppe, ebensolche Hose, Schnürschuhe, schwarzer, heißer Hut, Vorhemd mit Glaslins.

Kaminbrände. Am Montag vormittag um 9 1/2 Uhr brach in der Kirchgasse Nr. 17 und abends gegen 7 1/2 Uhr in der Dohleimer Straße Nr. 45 je ein Kaminbrand aus. In beiden Fällen konnte die Feuerwehre nach halbstündiger Tätigkeit jede Gefahr beseitigen.

Unfall. In einem Hause der Wagemannstraße stürzte am Montag vormittag gegen 10 Uhr der 18 Jahre alte Maler Heinrich W. H. aus der Adlerstraße von einer Leiter. Er erlitt dabei innere Verletzungen, so daß er durch die Sanitätskommission ins städtische Krankenhaus gebracht werden mußte.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Das 8. und letzte Konzert des 2. Jahres im Kurhaus findet am kommenden Freitag statt. Als Solist ist Herr Königl. Hofopernsänger Michael Bohnen gewonnen. Der Kartenverkauf hat bereits eingesetzt.

Königliche Schauspiele. Im Königl. Theater findet heute im Abonnement A die erste Wiederholung der

„Zur Höhe empor.“

Eine Erzählung nach dem Leben von Karl Andreas Höhne. (27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nehmen Sie nur erst Platz, Herr Wachmeister. — Ich verstehe Ihre Bewegung und Sie werden auch gleich alles Nähere erfahren. Das heißt, soweit ich selbst in der Lage bin, Ihnen dies mitteilen zu können.“

Karlernst nahm Platz und sah dem Direktor, dessen Freundlichkeit außerordentlich wohlthuend auf ihn wirkte, erwartungsvoll ins Gesicht.

Dann begann der Direktor:

„Franz Bloßfeld, Nummer 231, die er hier führt, war wohl ein großer Verbrecher und hat an Ihnen besonders schlecht gehandelt. Herr Heimbürg. Bloßfeld hat aber seine Missetaten längst und bitter bereut und erleidet nun noch seine besondere Strafe, die kein Verzicht und keine Anstands-Besserung oder Strafanstalt verhängen kann. Bloßfeld ist krank, — schwerkrank. Ein Lungenerkrankung hat ihn völlig zermürbt. Und als ihm selbst die Ueberzeugung kam, daß er auf Besserung seines Befindens nicht mehr rechnen dürfe, als er selbst fühlte, daß seine Tage gezählt sein würden, da hat er lebentlich, Sie herbeizubitten. Er will mit Ihnen sprechen, Herr Heimbürg. Und ich freue mich, daß ich mich nicht in Ihrer reinen, edlen Gesinnung, auf die ich baute, getäuscht habe. Ich freue mich, Herr Heimbürg, daß Sie gekommen sind.“

Karlernst hatte kumm, aber in aufrichtiger Bewegung zugehört. — Dann fuhr der Direktor fort:

„Nun will ich aber gleich den Doktor fragen, ob Bloßfeld jetzt in der Lage ist, mit Ihnen zu sprechen. Es ist, glaube ich, seine Zeit mehr zu verlieren, und ich nehme an, daß nur der Glaube an Ihr Kommen, Herr Wachmeister, den Kranken noch am Leben erhalten hat.“

Ein Druck auf einen elektrischen Klingelknopf, und ein Wärter betrat das Direktionszimmer.

„Bitte Sie Herrn Doktor Sanden zu mir,“ befahl der Direktor, und der Wärter verschwand, um gleich darauf den Befehlenden hineinzu lassen.

„Ah, Sie da, Herr Heimbürg!“ So begrüßte mit einem freundlichen Händedruck auch der Suchthausarzt den Erschienenen. „Das ist gut, daß Sie sofort gekommen sind. Es ist die allerhöchste Zeit, die Zeit für einen Sterbenden, der noch versuchen will, seine Seele und sein Gewissen zu entlasten. — Kommen Sie.“

Der Doktor schritt voran, Karlernst folgte, ihm schloß sich der Direktor an.

Santlos durchschritten die drei Männer die linsecken-belegten Korridore, um an einer Tür des östlichen Seitenflügels Halt zu machen, Santlos öffnete der Arzt, und ihm folgte der Wachmeister und der Direktor in das stille Krankenzimmer.

Schwach, kaum noch atmend, mit röchelnder Brust, lag der frühere Müller Franz Bloßfeld im Krankenbett, als Karlernst an sein Lager trat. Neugierig hatte sich der Sterbende beim Eintreten der drei Männer umgewandt. Dann kehrte er der hohen Gestalt Heimbürgs lange in dessen frisches, männliches Gesicht. Und nun sagte er mit schwacher, durch einen leuchtenden, trockenen Husten oft unterbrochener Stimme:

„Heimbürg, Karlernst, bist du doch gekommen? Ah, ich glaube nicht daran, daß du kommen würdest. Wie ich dir danke!“

Karlernst ergriff die schlaffe herabhängende Hand des Todkranken und traten in seine Augen.

Dieser fing wieder zu sprechen an:

„Erfülle mir nun meinen letzten Wunsch, Karlernst: Verzeihe mir und sage mir, daß du mir verzeihst. Dann erst kann ich sterben. Ich weiß, daß ich sterben werde. Ich habe auf dich gewartet... nun bist du da...“

Karlernst blickte in das zerfallene Gesicht, aus dem ein Paar todesmüder Augen, in tiefe, schwarzgeränderte Höhlen gebettet, ihn zaghaft anstarrten.

Hatte es ihm anfangs doch eine gewisse Ueberwindung gekostet, Franz Bloßfeld noch einmal im Leben gegenüberzutreten, — der Anblick des nahen Todes, der alle Schranken niederreißt, der das in Mitleid, Born in Mitleid, Bitterkeit in Güte umwandelt, verschonte diese Bedenken im Augenblick.

Er erwiderte, indem er die Rechte des Sterbenden drückte:

„Dir habe ich längst verziehen, Franz. Nur bedauert habe ich dich, anständig bedauert aus tiefstem Herzen.“

Ein mattes Lächeln, das einer Verklärung glich, trat in das Gesicht des Müllers. Ein tiefer Seufzer rang sich aus seiner gequälten Brust. Dann sprach er tränen-schimmernden Auges:

„Ah, Karlernst, wenn du wüßtest, wie ich mich nach diesem Wort gefühlt habe. Jetzt werde ich in Ruhe.“

Er hatte sich mit der letzten schwindenden Kraft erhoben. Nun sank er ermattet auf sein Lager zurück — dann richtete er das dem Erlöschen nahe Auge wieder auf den Besucher.

„Karlernst!“ — begann er wieder — „noch eine Bitte habe ich, ehe du gehst. Siehe, ich habe keinen anderen Verwandten, der um mich trauert oder dem mein Tod etwa gar Schmerz bereiten würde. Willst du mein Erbe sein? — Ich bitte dich herzlich darum, Karlernst, nimm mein Erbe an. Hier in Gegenwart des Herrn Direktors und des Herrn Doktors erkläre ich dich zum alleinigen Erben meines Vermögens. — Bitte, Karlernst, verweigere mir die letzte Bitte nicht, und lasse mich auch durch die Gewährung dieser meiner letzten inländischen Bitte auszu-machen suchen, was ich an dir, was ich an Eva und dem Rinde —, was ich an allen geliebt habe.“

Ergröpft hielt er wieder inne und sank zurück in die Kissen. Den Umsiehenden traten nun auch die Tränen in die Augen. Beide, der Direktor und der Arzt, waren an das Sterbenenden, waren an die reinigen Gesichtszüge mancher hartgeleiteten Verirrten gewöhnt. Hier über-mante auch sie die Mühsamkeit.

Karlernst Heimbürg mußte sich gewaltsam zusammen-rafen, ehe er tiefatmend, erneut die Hand Bloßfelds drückte und leise zu diesem sagte:

„Franz, wenn es dir eine Erleichterung ist, so bin ich bereit, dir diesen Wunsch zu erfüllen.“

Ein erlöschender Blick des Sterbenden —, dann ent-quoll ein Blutstrom dem Runde Franz Bloßfelds, des Müllers aus Ebersdorf.

Ein letzter Versuch, zu sprechen —, aber die Stimme verlagte ihm ihren Dienst. Ein flackernder Blick, der das Erlöschen der Augen deutlich erkennen ließ —, dann schloßen sich diese.

Karlernst blieb am Lager des Sterbenden sitzen. Er nahm dessen Hand wieder in die seine, versuchte noch, er-munternd auf ihn einzusprechen, doch brachte auch er keinen Laut heraus. Die Neue des Sterbenden, dessen Befriedigung, nun Vergebung erlangt zu haben von dem, dem er um Ehre und Lebensglück gebracht, hatten Karlernst Heimbürg schwer ergriffen.

Schwächer und schwächer wurde der Atem, bis der Arzt sich über Nummer 231 beugte und leise sagte:

„Es ist vorüber.“

(Fortsetzung folgt.)

Volkswirtschaftlicher Teil.

Weinzeitung.

Hauptversammlung des Rheingauer Weinbauvereins.

Aus Laub, 21. März, wird uns geschrieben: Die heutige gut besuchte Hauptversammlung des Rheingauer Weinbauvereins wurde vom 2. Vorsitzenden, Oekonomierat Ott aus Müdesheim, eröffnet und geleitet. Der gute Besuch der Versammlung war ein deutliches Zeichen dafür, daß der Weinbau trotz des Krieges an Interesse nicht verloren hat und daß die Rheingauer Winzer gewillt sind, trotz der schweren Zeiten den Weinbau durchzuhalten. Besonders begrüßte der Leiter der Versammlung den 1. Vorsitzenden des Verbandes preussischer Weinbaugewerbetreibender, Geheimrat Vorrmann aus Weisenheim, und den Landtagsabgeordneten Geil. Mit anerkennenden Worten gedachte Herr Ott der im letzten Jahre Verstorbenen aus dem Rheingauer Weinbauverein, des früheren 1. Vorsitzenden des Vereins Burgess in Weisenheim, Weinbauinspektors Fischer in Weisenheim und Weingutbesitzers Adam Herber in Winkeln.

Aus dem von Herrn Geil verlesenen Bericht über das verflossene Jahr war vor allem die erfolgreiche Bekämpfung des Flecken- und Sauerwurms zu entnehmen. Die Bekämpfung dieses furchterreglichen Feindes des Weinbaues wurde in allen Bemerkungen des Rheingauer durchgeföhrt und hatte meist recht gute Ergebnisse. Die Mitteilungs- und Berichterstattung im letzten Jahre nicht ein so günstiges Ergebnis erzielt, als erwartet wurde, doch sei dies auf die außerordentlich ungünstige Witterung zurückzuführen.

Bei der Wahl des Vorstands wurden zum 1. Vorsitzenden Oekonomierat Ott aus Müdesheim, zum Stellvertreter Rentmeister Köglner aus Eltville, zum Schriftführer Herr Zänle aus Hochheim, zum Kassierer Herr Walter M. aus Weisenheim, und zum Beisitzer Herr Franz Herber aus Winkeln, Herr Schilo aus Eltville und Bürgermeister Dirschmann aus Mittelheim gewählt. In den Verbandsauschüssen preuß. Weinbaugewerbetreibender als Vertreter des Rheingauer Weinbauvereins Oekonomierat Ott, Herr Schilo und Weingutbesitzer Hünlein gewählt. Zu Rechnungsprüfern wurden Herr Walter Straßner aus Müdesheim, Strobel aus Laub und Herr aus Weisenheim gewählt. Der Voranschlag für das kommende Vereinsjahr wurde in Einnahmen und Ausgaben mit 1230 M. festgelegt.

Auf Wunsch der Ortsvereine von Nauenthal und Weisenheim wurden in den Verbandsauschüssen noch Rentmeister Köglner aus Eltville und Herr Herber aus Winkeln gewählt. Sämtliche Rheingauer Weinbau- und Weinbaugewerbetreibende wollen eine Spende Rheingauer Weine für die im Rheingau befindlichen Lazarette veranstalten. Die Mitglieder des Rheingauer Weinbauvereins sollen durch Stiftungen von Geld oder Wein dazu beitragen. 139 M. stehen zu diesem Zweck bereits zur Verfügung. Der Landtagsabgeordnete Geil wünschte die Errichtung einer Zentralfabrik für den Einkauf von Wein, um einer Verteuerung von Wein, der für Heereslieferungen bestimmt ist, vorzubeugen. Es wurde eine dahingehende Erklärung angenommen, die der Regierung, überhaupt den maßgebenden Stellen, übermittelt werden soll. In erster Linie wünscht der Verein die Veranschaulichung der Rheingauer Gewächse, die in vorzüglicher Güte und preiswert zu haben seien.

Hierauf hielt Weinbauinspektor Schilling aus Weisenheim einen Vortrag über: Wie sollen wir im

Kriegsjahr die Pflege unserer Weinberge einrichten? Der Vortragende war der Ansicht, daß die Arbeiten in den Weinbergen in erster Linie und am besten durch die Frauen und Kinder der Weinbergbesitzer und Winzer sowie die noch vorhandenen Männer geleistet werden könnten, und daß es nicht nötig sei, auf gefangene Franzosen zurückzugreifen, die unter Umständen mehr Schaden anrichten könnten, wie sie nützen würden. Das Graben im Frühjahr müsse den Boden tief bearbeiten, im Sommer dagegen flach. Hier könnten die Weinbergspflüger gute Dienste leisten. Für das Festen seien Drahtanlagen sehr gut. Für die Bekämpfung siehe Kupfervitriol zur Verfügung, doch müsse man damit sparsam umgehen. Das erste Spritzen werde im Juni vorgenommen, das zweite vierzehn Tage später.

Landwirtschaft.

Stand der Maul- und Klauenseuche im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Am 16. März waren nach dem Amtsblatt der Landwirtschaftskammer von der Seuche betroffen: im Dillkreise die Stadt Dillenburg; im Unterwiesbaldenkreise die Gemeinden Hilscheid und Grenzhausen; im Oberwiesbaldenkreise die Gemeinden Oberursel, Raibach, Ober- und Niederhöchstadt, Röhren, Sommerheim, Cronberg und Weiskirchen; im Unterwiesbaldenkreise der Hof Georgenthal bei Siedensroth; im Kreise Höchst die Gemeinden Zeilsheim, Soden, Söfheim, Münster, Schwandheim und Nied; im Kreise Uffingen die Gemeinden Brandenbühl und Dorfweil; im Rheingaukreise die Gemeinden Dettlich; im Landkreise Wiesbaden die Gemeinden Weiskirchen, Kloppenheim, Wallau, Hirsch, Massenheim und Frauenheim; im Stadtkreis Wiesbaden die Stadt Wiesbaden, und ferner der Kreis Frankfurt a. M.

Viehversicherungsverein des Rhein- und Mainlandes.

Bei guter Beteiligung aus den Kreisen Frankfurt a. M., Wiesbaden-Stadt und -Land, Höchst a. M., Oberhausen, Unterhausen, Rheingau, St. Goarshausen, Limburg und Groß-Gerau hielt am Samstag der Viehversicherungsverein des Rhein- und Mainlandes unter dem Vorsitz des Stadtrats Kraft-Wiesbaden seine 33. ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung und gedachte zuerst der schweren Zeit, der großen Opfer an Leben, Hab und Gut, welche von uns gefordert werden, und betonte unsere höchste Pflicht, zu unterstützen. Der Verein hatte 30 000 M. für Unterhaltungszwecke, 1000 M. für Ausbesserung der Sanitätskassen, weiter wurde einstimmig beschlossen 10 000 M. zu spenden, und zwar 5000 M. für die Roten Kreuzen in Ostpreußen, 2000 M. für Elap-Korbrücken und 3000 M. für die bedürftigen Mitgließer, welche durch die Pferdeaushebung geschädigt worden sind. Eine Kommission, bestehend aus den Mitgließern des Direktoriums, wurde gewählt, um die Verteilung an die wirklich Bedürftigen vorzunehmen.

Sodann erstattete Direktor Ulrich-Wiesbaden den Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß im Rechnungsjahr 1914 über 191 500 M. an Entschädigungen gezahlt worden sind, und zwar für 307 Pferde und 112 Stück Rindvieh. Der Ueberfluß beträgt 28 340 M., das Vermögen 250 000 M. Es sind versichert 8634 Pferde gegen 7793 Stück im Vorjahr (1913) und 2484 Stück Rindvieh gegen 3380 Stück 1913 im Gesamtbetrag von 10 299 190 M. gegen

8 937 106 M. Der Ueberfluß des § 36 Absatz b der Satzungen, nach welcher nur Schadenersatz gewährt werden soll, wenn staatlicherseits keine Entschädigung gegeben wird, wurde nach längerer Debatte zugestimmt. An der zweiten Kriegsanleihe beteiligt sich der Verein mit 30 000 M. gegen 20 000 M. an der ersten Anleihe.

Marktberichte.

Frankfurt, 22. März. Fruchtmarkt. Infolge der Beschlagnahme des Getreides findet kein Handel, sowie auch keine Notierung statt. Futtermittel fest. Mais 52-55 Mark, Seimkuchen 36-38 M., Erdnusskuchen 38-50,40 Mark, Cocoskuchen 37-38,20 M., Palmkuchen 36-38,50 M., Lein 60 M., Raps 32 M., Kartoffeln engros 13,75-14 M., detail 15-16 M., alles per 100 Kilo.

Montabaur, 19. März. Schwächer als sonst war der hier abgehaltene Groß- und Kleinviehmarkt befallen. Der Handel war bei hohen Preisen und reger Nachfrage flott. Für Schlachtvieh wurden im Zentner Schlachtgewicht angelegt: fette ausgewachsene Rinder 82 bis 84 M., fleischige nicht ganz ausgewachsene 74-76 M., fette ausgewachsene 78-80 M., fleischige nicht ganz ausgewachsene 68-72 M., geringere 63-65 M., Mastkälber geringeren Schlachtgewichtes 80-84 M., fette Kälber 75-76 M., fette Schweine 95-98 M., fleischige 90-92 M. Ferner kosteten das Stück frische Kälber mit Kalb 400-480 M., desgleichen ohne Kalb 350-420 M., trüchtige Kälber 320-400 M., trüchtige Rinder 280-350 M., Einlegeschweine 78-80 M., das Paar Ferkel 28-30 M. und Läufer 45-50 M.

Verantwortlich für Politik, Heilwesen u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dänke; für den Kellern- und Inseratenteil: Carl Köchel. Sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G.m.b.H.

Aufschriften jeder Art bitten wir nicht persönlich, sondern stets an den Verlag, die Redaktion oder Geschäftsstelle zu adressieren.

Wer zieht um?

Demnächst umziehende Abonnenten der „Wiesbadener Neueste Nachrichten“ werden gebeten, die bisherige und künftige Wohnung, sowie den Tag des Umzugs unseren Geschäftsstellen Nikolausstrasse 11, Mauritsstrasse 12 oder Bismarckring 29 (Fernspr. 199 oder 809) baldgefl. wissen zu lassen, damit Unregelmäßigkeiten in der Zustellung des Blattes vermieden werden.

Beschlagnahme der Vorräte an Gerste und Mengkorn.

Nach der Bundesratsverordnung vom 9. März 1915 sind mit dem Beginn des 12. März 1915 die im Reich vorhandenen Vorräte an Gerste (auch Mengkorn von Oat und Gerste) für das Reich, vertreten durch die Zentralstelle zur Beschaffung der Getreideversorgung in Berlin, beschlaggenommen. Als Gerste im Sinne dieser Verordnung gilt auch geschrotene, gequetschte oder sonst zerkleinerte Gerste.

Vorräte, die weniger als zehn Doppelcentner Gerste oder zwei Zentner Mengkorn betragen, werden von der Beschlagnahme nicht betroffen.

Trotz der Beschlagnahme dürfen Halter von Bäckereien und Mälzereien sowie Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe ihre Vorräte zum Futter in der eigenen Wirtschaft sowie das zur Futtermittelherstellung erforderliche Saatgut zur Saat verwenden. Ferner dürfen Unternehmer landwirtschaftlicher und gewerblicher Betriebe ihre Vorräte zur Herstellung von Futtermitteln, insbesondere Malt, Gersten, Malzextrakt, zur Herstellung von Gersten- und Malzstark und von Bier sowie zur Herstellung von Grünmehl für Brauereizwecke und Weizenbrotfabrikation verarbeiten; im übrigen ist die Malzbereitung nicht zulässig. Bierbrauereien dürfen im März 1915 und dann vierwöchentlich ihren Vorräten zur Verarbeitung, wie noch erforderlich ist, um die nach der Beschlagnahme, betreffend Einschränkung der Malzperwendung in den Bierbrauereien vom 15. Februar 1915 (Reichsgesetzblatt S. 97) für sie festgesetzten Malzmengen zur Bierbereitung heranzuziehen.

Der unbefugte Beschlagnahme Vorräte beiseite schafft, beschädigt oder zerstört, verarbeitet oder sonst verbraucht, verkauft, kauft oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über sie abschließt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu hundert Mark bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer die zur Erhaltung der Vorräte notwendigen Handlungen schuldwidrig unterläßt, oder wer als Saatterke erworbene Gerste an anderen Zwecken verwendet.

Anzeigeplakat.

Der beschlagnehmbare Vorräte der vorderezeichneten Art und Menge mit dem Beginn des 12. März 1915 in Gewahrsam hatte, ist verpfändet, die Vorräte und ihre Eigentümer bis zum 25. März ds. Js. der Stadtwirtschaft — Zimmer 42 des Rathauses — schriftlich anzuzeigen. Die Anzeige über Vorräte, die sich auf dem Transport befinden, ist unverzüglich nach dem Empfang von dem Empfänger zu erhalten.

Vorräte, die zum Futtern, als Saatgut oder Saatterke oder zur Verarbeitung bestimmt sind, werden, sind je besonders anzuzeigen. Unternehmer gewerblicher Betriebe sind verpflichtet, über die in ihren Betrieben vorhandenen Mengen bis zum fünften jeden Monats über die im abgelaufenen Monat eingetragenen Veränderungen ihrer Vorräte der Zentralstelle zur Beschaffung der Getreideversorgung Anzeige zu erstatten. Es ist hierbei criminalia von dem am 12. März 1915 nach der Anzeige vorhanden gewesenen Vorräten, später von der letzten Vorratsnachweisung auszugehen.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß derjenige anzeigepflichtig ist, der die Vorräte in der erwähnten Menge in Gewahrsam hat, gleichviel ob er der Eigentümer ist oder nicht, daß ferner die Angaben sämtliche Vorräte, einschließlich der zu gewerblichen Zwecken, zur tierischen Ernährung, zur Ausfuhr usw. bestimmten Mengen enthalten, diese aber einzeln zu erläutern sind, und daß die Anmeldung in keiner anderen Gewichtsseinheit als in Zentner erfolgen darf.

Wer die Anzeige nicht in der geforderten Frist erstattet, oder wer willkürlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis eintausendhundert Mark bestraft. Gibt ein anzeigepflichtiger Vorräte an, die er bei der Aufnahme am 1. Dezember 1914 verbleibend hat, so bleibt er von der durch das Verschweigen verwirkten Strafe frei.

Wiesbaden, den 19. März 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

betreffend das Droschkenfuhrwesen.

Vom 1. April ds. Js. ab haben auf nachbenannten Droschkenhalterplätzen der Stadt Wiesbaden die Pferde-droschken in der nebenbezeichneten Anzahl Aufstellung zu nehmen.

- | | Zahl der Pferde-droschken: |
|---|----------------------------|
| 1. Am Anfang des Herolds (Westseite) gegenüber der Mündung der Taunusstraße | 2 |
| 2. In der Saalstraße, a. d. Mündung in die Taunusstr. | 8 |
| 3. Auf dem Kranzplatz | 4 |
| 4. Vor der alten Kurhaus-Kolonnade | 20 |
| 5. Vor der neuen Kurhaus-Kolonnade (auch Theater-Kolonnade genannt) | 20 |
| An allen Abenden, an welchen Vorstellungen im Königl. Theater stattfinden, bleibt der vorgenannte Halteplatz nur bis 8 1/2 Uhr abends mit 20 Droschken, nach 8 1/2 Uhr abends nur mit 10 Droschken besetzt. | |
| 6. An der Südseite des Rathauses | 4 |
| 7. Auf der Südseite der Kurhausstraße | 2 |
| 8. Auf der Südseite der Viktoriastraße an der Mündung in die Frankfurter Straße | 4 |
| 9. Auf dem südlichen Bahndamm der Rheinstraße zwischen Wilhelmstraße und Mainzer Straße | 20 |
| 10. Auf dem Reitweg der Rheinstr., an a. d. Nikolastr. | 10 |
| 11. Auf dem Reitweg der Rheinstr., an a. d. Viktoriastr. | 10 |
| 12. Auf dem Reitweg der Rheinstraße, Ecke Wörthstraße | 2 |
| 13. Auf dem Bahndamm an der Südseite der Rheinstraße (nur an Werktagen) | 2 |
| 14. Auf der Westseite des Bahndammes der Mündung der Frankfurter Straße vom Kaiser-Wilhelm-Damm a. d. Stadtbahn | 10 |
| 15. Auf der Westseite der Schwalbacher Straße, nördlich der Droschken- und Lufteinstraße | 10 |

Den zum Eisenbahnsteig bestimmten Droschken ist der Halteplatz am dem Kaiserplatz vor dem südlichen Flügel des Bahnhofsgebäudes anzuweisen.

Die vorstehend zu zwei, vier, fünf, neun und elf genannten Halteplätze sind von morgens 6 Uhr ab mit 2 Droschken und der vorstehend zu 3 genannten Halteplätze von morgens 6 Uhr ab mit 4 Droschken zu besetzen.

Die Dienstzeit sämtlicher übrigen Droschken auf den vorgenannten Halteplätzen beginnt um 7 Uhr morgens. Diejenigen Droschkenführer, welche die zu 6, 11 und 12 genannten Halteplätze besetzen, haben an allen Abenden, an welchen Vorstellungen im Residenz-Theater stattfinden, eine halbe Stunde vor der in den Zeitungen angekündigten Beendigung der Vorstellung auf dem Halteplatz Nr. 15 Aufstellung zu nehmen. Bis 12 Uhr nachts dauert die Dienstzeit der 10 Droschken, welche nach der monatlichen Uebersicht von abends 8 1/2 Uhr ab dem Halteplatz „Theater-Kolonnade“ zu besetzen haben.

Die Dienstzeit sämtlicher übrigen Droschken auf den Halteplätzen dauert bis 11 Uhr abends.

Die monatliche, gegen Erstattung von 10 A Druckgebühr, zur Ausgabe gelangende Uebersicht über die Besetzung der Halteplätze mit Droschken muß jeder Droschkenführer bis zum letzten eines jeden Monats — für den nächstfolgenden Monat bestimmt — von der Bahnhofswache abgeholt haben und gemäß der Polizei-Verordnung über das öffentliche Fuhrwesen, bei sich führen.

Die unter Nr. 1, 6, 8, 12 und 13 aufgeführten Halteplätze werden wegen Mangel an Pferden bis auf weiteres zeitweise nicht besetzt.

Wiesbaden, den 15. März 1915.

Der Polizei-Präsident: von Schend.

Bekanntmachung.

Die beteiligten Gewerbetreibenden werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß am 31. ds. Mts., sowie am 1. und 2. April ds. Js. die hiesigen offenen Verkaufsstellen (Läden) bis 9 Uhr abends geöffnet bleiben dürfen und die Bestimmungen des § 139c der Reichsgewerbeordnung auf diese Tage keine Anwendung finden.

Wiesbaden, den 18. März 1915.

Der Polizei-Präsident: von Schend.

Bekanntmachung

betreffend das Kraftdroschken-Fuhrwesen.

Vom 1. April ds. Js. ab haben auf nachbenannten Kraftdroschkenhalterplätzen der Stadt Wiesbaden die Kraftdroschken in der nebenbezeichneten Anzahl Aufstellung zu nehmen.

- | | Zahl der Kraftdroschken |
|--|-------------------------|
| 1. Auf dem Kaiser-Friedrich-Platz, nördlich des Denkmals | 5 |
| 2. Vor der alten Kurhaus-Kolonnade, Nordseite der Fahrstraße | 6 |
| 3. Auf dem Kranzplatz | 2 |
| 4. Auf der Westseite der Kaiserstraße, an der Mündung in der Rheinstraße | 2 |
| 5. Auf dem Reitweg in der Rheinstraße, anfangend westlich der Nikolastraße | 2 |
| 6. Auf dem Kaiserplatz, vor dem östlichen Flügel des Bahnhofsgebäudes | 6 |
| 7. Auf der Westseite der Schwalbacher Straße, südlich der Droschken- und Lufteinstraße | 2 |

Der Dienst der Kraftdroschken dauert von 9 Uhr vormittags bis 11 Uhr abends.

Diejenigen Kraftdroschkenführer, welche den zu 2 genannten Halteplatz besetzen, haben an allen Abenden, an welchen Vorstellungen im Königl. Theater stattfinden, bis Beendigung der Vorstellung auf diesem Halteplatz zu verbleiben und die zu 4 genannten eine halbe Stunde vor der in den Zeitungen angekündigten Beendigung der Vorstellung im Residenz-Theater auf dem Halteplatz Nr. 7 Aufstellung zu nehmen.

Wiesbaden, den 15. März 1915.

Der Polizei-Präsident: von Schend.

Holzversteigerung.

Am Mittwoch, den 24. März ds. Js., 9 Uhr vormittags, wird in den Distrikten 9 Dichtenhof, 10, 12 und 14 des hiesigen Gemeindefeldes das nachstehende Holz öffentlich meistbietend an Ort und Stelle versteigert:

- 1. Eichenstamm 0,92 Hmtr.,
- 5. Kiefernstämme 2,85 Hmtr.,
- 100 Hmtr. Buchen-Scheit und Knüppel,
- 100 Hmtr. Kiefern-Scheit und Knüppel,
- 1200 Buchen-Bellen,
- 4000 gemischte Bellen,
- 600 Bund Erbsen- und Bellenreifer,
- Sammelholz für Käufer: Forsthaus Rheinblick,
- Lebte Holzversteigerung.

Schierstein, den 18. März 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Nuß- und Brennholz-Verkauf.

Montag, den 29. März ds. Js., vormittags von 11 Uhr ab kommt zu Oberlosbach im Waldhau, zum Vindentopf, Aidel, Saukeis und Buchenwaldhof des Oberlosbacher Gemeindefeldes nachstehendes aufgeführtes Holz zum öffentlichen Ausverkauf:

- Buchen: 1 Hmtr. Scheit; Föhren: 3 Stämme mit 2,34 Hmtr.;
- Kiefern: 44 Hmtr. Knüppel, 3 Hmtr. lang (guter Güte), 77 Hmtr. Brennholz u. Knüppel, 26 Hmtr. Stodholz.
- Kottannen: 8 Stämme mit 10,99 Hmtr., Stangen: 6 1., 143 2., 1889 3., 770 4., 1920 5., 1890 6. Klasse: 43 Hmtr. Brennholz und Knüppel.

Oberlosbach, den 20. März 1915.

Haupt, Bürgermeister.

Bullenverkauf.

Ein Gemeindefeld soll verkauft werden und sind Kaufgebote bis spätestens den 25. März, nachmittags 5 Uhr, verschlossen auf die hiesige Bürgermeisterei einzureichen.

Auringen, den 20. März 1915.

Haupt, Bürgermeister.

